Theater

von

Ernst von Houwald.

Vierter Band.

Die Sühnung.
Der Leuchtthurm.
Die Freistatt.

Theater

Theater

von

Christoph Ernst v. Houwald

Ernst von Houwald.

Vierter Band.

Die Sühnung.
Der Leuchtthurm.
Die Freistatt.

Wien, 1827.
Bey Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bey
Mich. Lechner, Buchhändler.

Storage
611
v.4

Schindler del. J. Bouterweck sc.

Fort – erwecket nicht mein Weib!

Die

Sühnung.

Drama in zwey Akten.

Der

Leuchtthurm.

Trauerspiel in zwey Akten.

Die

Freistatt.

Ein tragisches Bild in einem Akte.

Von

Ernst von Houwald.

Wien, 1827.

Bey Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bey
Mich. Lechner, Buchhändler.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/theater04houw

Die Sühnung.

Drama in zwei Akten.

Personen.

Günther, ein Erbpächter.
Margaretha, seine Frau.
Sophie, Moritz, } ihre Kinder.
Braun, Justiz-Amtmann.
Sebaldo, ein Seiltänzer.

Der Schauplatz ist auf Günthers Erbpacht-Meierhof.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Margaretha. Sophie.

Erstere steht unruhig am Fenster, letztere ist beim Spinnen eingeschlafen. Es ist Abend. Licht brennt auf dem Tische. Im Zimmer sieht es ärmlich aus. Ein alter Lehnstuhl; eine alte Wanduhr. Nach einer Pause

Margaretha.

Sophiechen! — Hörst Du! — schlafe nicht, mein Kind!

Sophie, auffahrend.

Ich schlafe nicht!

Margaretha.

Sey mir zu Liebe wach!
Mir ist allein so angst. — Sieh nur, der Tag
Ist längst vergangen; draußen tobt der Wind
Und hier die alte Uhr läuft so geschwind.
Es ist schon neun.

Sophie.

Wahrhaftig, schon so spät —

Margaretha.

Wenn uns die Zeit recht lange wird, dann vergeht
Sie unbemerkt am allerschnellsten. — Ach!
Wo sie nur bleiben? — finster wird die Nacht —
Der Wald ist schwarz; der Fußsteig leicht zu fehlen,
Am Felsenabhang geht er dicht vorbei. —

Sophie.

Der Vater hat den Weg ja oft gemacht,
Und sagte nie, daß er gefahrvoll sey.

Margaretha.

Sie wollten doch recht zeitig wieder kommen.
Der Moritz hat das dünne Jäckchen an
Und nicht einmal ein Halstuch mitgenommen.

Sophie.

Sey unbesorgt; er ist ein harter Knabe.

Margaretha.

O ja! gesund, wie seine ältern Brüder,
Die ich doch beide schon begraben habe.

Sophie.

O Mutter, warum denkst du an den Tod?

Margaretha.

Ach! sitzt man so allein in Gram und Noth,
Dann sieht man oft die alten Tage wieder —
Du schliefst vorhin, der Abend wurde trüber; —
Es pfiff der Wind; der alte Zeiger dort
Flog von Minute zu Minute fort, — —
Da ward es mir, als sey der Wind die Zeit,

Als laufe draußen hastig sie vorüber
Und jage streng den Zeiger vor sich her,
Der mir ein Unglücks-Bothe wär'.
Da weckt' ich Dich!

Sophie.

Ich will nicht wieder schlafen.
Der Vater kommt gewiß nun bald zurück,
Und bringt uns Trost.

Margaretha.

Nein! Nein! er bringt ihn nicht!
Ich ahne wohl, weshalb er länger weilt;
Wär's ihm geglückt, längst wär' er heim geeilt.
Doch Unglücks-Bothschaft, denkt er, kommt zu früh.

Sophie.

Horch! Philax bellt! Gewiß jetzt kommen sie!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Günther. Moritz.

Günther.

Da sind wir endlich!

Moritz.

Guten Abend, Mutter!

Margaretha.

Gott sey gedankt!

Zu Moritz.

Du bist wohl recht erfroren?

Moritz.

Nein, mir ist warm!

Günther.

Der Bursch' hält tüchtig aus.

Margaretha.

Hätt' ich gewußt, Du kämst so spät nach Haus —

Günther.

So hättest Du ihn wohl nicht mitgegeben?
Hast etwa Angst gehabt? —

Margaretha.

O spotte nur!
Wer schon so viel wie Du und ich verloren — —

Günther.

Du bist nun einmal ängstlicher Natur;
Ich kenne Dich; was soll ihm widerfahren,
Wenn ihn der Vater bei sich hat?

Margaretha.

Nicht nur um ihn, um Dich auch war mir bange.

Günther.

Das thut mir leid, doch konntest Du es sparen.

Margaretha.

Schon ist es neun!

Günther.

Da blieb ich freilich lange.

Moritz.

Es ist uns wohl gegangen in der Stadt.

Sophie.

Erzähle!

Margaretha.

Vater, ist es wahr?

Günther.

Er hat

Seiltänzer dort gesehn!

Margaretha.

Seiltänzer?

Moritz.

Ja!

Hör' Mutter! eine ganze lange Weile
Stand so der Mann auf seinem Seile da,
Und tanzt' und sprang.

Sophie.

Auf einem bloßen Seile?

Moritz.

Ja freilich!

Sophie.

Bruder! nein! ich bitte Dich!

Moritz.

Du kannst mirs glauben! — es war schauerlich
Mit anzusehen.
Bisweilen überschlug er sich
Und kam dennoch wieder auf das Seil zu stehn.

Sophie.

Mein Himmel!

Günther.

Ja der Kerl war sehr verwogen!
Um die Paar Groschen hat er mich
Wahrhaftig nicht betrogen.

Zu Moritz.

Nun, packe aus!

Moritz, zur Mutter.

Sieh dieses ganze Tuch
Voll Backwerk bring' ich Dir, auch eine Flasche,
Mit süßem Wein, hab' ich in meiner Tasche!

Günther.

Das Fläschchen, Mutter, ist für Dich.

Margaretha.

Für mich?

Günther.

Ja wohl! nicht wahr, das wundert Dich? —
Ich hatte keinen Dreier in den Taschen,
Allein man muß das flücht'ge Glück erhaschen —
Jetzt hab' ich noch zwei baare Thaler drüber.

Margaretha.

Hast Du gespielt? —

Günther.

Nicht wahr, Du wolltest lieber,
Ich hätt' es nicht?

Margaretha.

Hat Dich auch sonst das Glück
Begünstigt? Bringst Du Hülf' und Trost zurück?

Günther.

Davon hernach!

Margaretha.

Nein jetzt! Du hast gespielt,
Und weißt nichts von der Angst, die ich gefühlt.
Sprachst Du den Amtmann? will er unsre Noth —

Günther, einfallend.

Gieb erst den Kindern dort ihr Abendbrod.

Margaretha.

Willst Du nicht essen?

Günther.

Nein, ich bin schon satt.
Der närr'sche Bursche, der Seiltänzer, hat
Den ganzen Abend fast mit mir gesprochen,
Und einer Flasche Wein den Hals gebrochen.

Margaretha.

Das hat Dich so verspätigt?

Günther.

Ja doch! ja!
Geh' doch nur erst, und gieb den Kindern da!

Margaretha.

Komm Moritz! Bist du hungrig, armer Knabe?

Moritz.

Ein Bischen wohl! — Der Weg ist ziemlich weit.

Margaretha.

Geht denn Sophiechen! auch ich folge gleich.

Nehmt Euch, was ich heut zubereitet habe
Und eßt Euch satt! — Der Herr gesegn' es Euch!

Die Kinder gehen ab.

Dritter Auftritt.

Günther. Margaretha.

Margaretha.

Was hast Du, Vater? bist so barsch und rauh!
Hast mir noch nicht einmal die Hand gereicht. —
Was zürnst Du denn auf Deine arme Frau?

Günther.

Ich zürne nicht auf Dich! bin ich vielleicht
Ein Bißchen aufgeregt, das macht der Wein.
Seit vielen Jahren sah' ich keinen Tropfen.
Er lief so warm mir in die Adern ein,
Und macht das Herz ein wenig stärker klopfen.

Margaretha.

O, wär' es doch ein Freudentrunk gewesen,
Daß der Versuch, der letzte, Dir gelang.
Doch was ich auf der Stirne Dir kann lesen,
Das macht mich bang'.

Günther.

Je nun, vergeblich war er nicht, der Gang — — —
Allein laß Dir erzählen. — Sieh' ich ging
Zuerst zum Amtmann; sagt' ihm Alles klar,
Bekannte willig mich zur Schuld,
Und bat ihn noch um ein halb Jahr Geduld —

Doch wie ich auch das Ding
Noch so behutsam wandt' und drehte,
Wie ich auch endlich bat und flehte,
Es war vergebens: »Kein Denar
»Hieß es, wird Euch gestundet noch erlassen!
»Ich habe über die rückständ'ge Pacht
»Den Wechsel hier in Händen; prolongirt
»Ist er schon zweimal; jetzo aber müßt
»Ihr zahlen; morgen früh verläuft die Frist,
»Und habt Ihr da die Summe nicht geschafft,
»So bring' ich Euch zur Haft!«

Margaretha.

Ach Gott! das hab' ich wohl gedacht,
Der Mann hat kein Erbarmen! —

Günther.

Gute Nacht!
So rief ich: gute Nacht denn, Hab' und Gut!
Lebt wohl den Weib und Kind! Saugt mir das Blut
Recht aus dem Herzen, wenns Euch reicher macht.
Nur diese Münze hab' ich, warm und roth,
Nehmt sie bei Zeiten, in dem Schuldthurm streicht
Sie sonst in seinen Beutel ein der Tod.

Margaretha.

O Mann! und das hat nicht sein Herz erweicht?

Günther.

Noch vieles sagt' ich, weiß es jetzt nicht mehr.
Verzweiflung saß beredt mir auf der Zunge.

Da warf sich unser armer Junge
Dem Amtmann denn zu Füßen!

Margaretha.

Moritz?

Günther.

Ja!
Mir hätt' sein kindlich Flehn das Herz zerrissen.

Margaretha.

Mein guter Moritz!

Günther.

Doch der Felsen da,
Er mag wohl nichts von Kindesliebe wissen.

Margaretha.

Wie? er blieb ungerührt? des Kindes Flehen
Es hätt' ihm nicht die starre Brust erweicht?
Das ist nicht möglich, Vater, so weit reicht
Nicht eines Menschen Härte; denke nur,
Der Moritz auf den Knien! — —

Günther.

Es war vergebens!
Er wies ihn ab! Verschlossen blieb sein Ohr,
Und manche böse Stunde meines Lebens
Warf er mir ohne Schonung vor.

Margaretha.

Pfui, einen Armen kränken, das ist schlecht!

Günther.

Ach! Margareth', er hatte recht! —

Nein, es gedeiht nicht, ungerechtes Gut.
Er wußt' es wohl, wie ich mit frechem Muth
Einst Deinen Vater aufzubringen suchte,
Wie ich ihm Deines Bruders lust'ge Streiche
So vorgestellt, und ihn so lang' geplagt,
Bis er sich endlich von ihm losgesagt,
Bis er mir Alles gab, und ihn verfluchte.

Margaretha.

Mann! klage nicht so hart Dich selber an!

Günther.

Es ist doch wahr! — Ich hab' es doch gethan!
O, zeige mir nicht das erschrockne bleiche
Gesicht, Du gleichst dem Vater gar zu sehr,
Und mich erinnerts an des Alten Leiche.

Margaretha bedeckt das Gesicht, und wendet sich ab. Nach einer Pause fährt Günther fort.

Nein! Unrecht Gut gedeiht doch nimmermehr!
Der Alte hat's dem Amtmann still geklagt,
Und oft um den verlornen Sohn geweint,
Um meinetwillen in die Welt gejagt.
Allein es war geschehn, und ich, sein Feind,
Ich hatt' ihn nicht einmal gekannt;
Nur weil mein Sinn nach diesem Güthchen stand,
Nutzt' ich den Ruf von seinem wilden Leben,
Und wußte so dem armen schwachen
Betrog'nen Mann den Sohn verhaßt zu machen.

Margaretha.

O, laß uns doch ihm Alles wieder geben!

Günther.

Wir haben ja nichts mehr! — Es ist verschuldet!
Nichts Eignes mehr, als unsre eigne Noth!

Margaretha.

Wo ist er auch! Er ist ja todt!

Günther.

Ja, todt! — Hätt' ich doch auch schon ausgeduldet!

Margaretha.

Nein, Vater!

Günther.

Ach! nicht hab' ich Dirs gesagt,
Wie sich des Vaters Fluch auf mich gekehrt,
Und mitten in der Lust ihn aufgestört,
Den Wurm, der mir seitdem am Herzen nagt.

Margaretha.

Sag' mir es jetzt, was Du verschwiegen hast.

Günther.

Weißt Du wohl noch, ich glaub' es sind zehn Jahr,
Wie ich mit Dir zu Gast
Im Städtchen bei der sel'gen Muhme war?
Da gab es Komödianten, und man wollte,
Daß ich Dich in die Bude führen sollte.
Ich thats mit Freuden. — Hätt' ich mögen glauben,
Daß mir das Spiel dort Alles würde rauben,
Ich wäre lieber in den Tod gegangen.

Margaretha.

Was hat er Dir geraubt?

Günther.

Mein ganzes Glück.
Erinnere Dich, die Räuber hieß das Stück,
Was sie dort spielten. Da belog
Ein Sohn den alten Vater auch, betrog
Ihn auch um seinen Liebling, stürzt' ihn endlich
In einen Thurm.

Margaretha.

Es war abscheulich, schändlich!
Ja ich erinnre mich noch wohl daran.

Günther.

Ach, Margarethe, Sieh', Dein armer Mann
Er hatte seitdem keine Ruh
Denn immer rief ihm eine Stimme zu:
Du kennst den Vater, der sein Kind verlor,
Besinne Dich, Du kennst den Franz von Moor.

Margaretha.

O Gott wohin geräthst Du?

Günther.

Und ich sah
Den Unhold stets, nicht mehr verließ er mich,
Mit meinen Zügen stand er vor mir da,
Und seine Stimme tönte fürchterlich:
»Du bist, wie ich, verworfen hier und dort,
»Dir bleibt, wie mir, nichts, als der eigne Mord!«

Margaretha.

Mann! Mann! halt' ein! Das war ein schrecklich Wort!
O Gott verzeih' ihm! Habe Du Erbarmen,
Send' einen Engel, der ihm Trost gewährt!

Günther.

Er hat mir Armen
Ja einen frommen Engel schon beschcert,
Der aus den unergründlich tiefen Wogen
Mich liebend wieder an das Licht gezogen.
Du bist der Engel! sanftes frommes Weib!
Ich stürzte mich ins tobende Gewühl,
Um die Gewissensangst dort zu vergessen.
Wie oft hab' ich bei Trunk und Spiel
Nicht ganze Nächte fern von Dir gesessen? —
Du hast mir keinen Vorwurf je gemacht. —
So viel ich immer durchgebracht,
Du hast durch Fleiß und weise Sparsamkeit
Das Ganze kümmerlich erhalten.

Margaretha.

Nicht ich! — Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf ihn alle Zeit,
Den wird er wunderbar erhalten.

Günther.

Du hoffst auf ihn! und hast auch mich den Sünder
Zu ihm zurück geführt. — —

Am Sterbebette unsrer beiden Kinder
Da hast Du mir das Herz gerührt.

Margaretha.

Ach, woran denkst Du? —

Günther.

Was ich dort versprach,
Ich hab's gehalten, habe Nacht und Tag
Gesorgt, gearbeitet, geschafft.

Margaretha.

Das hast Du! Ja der Himmel weiß
Wie Du zurück gekehrt bist zum Gebet,
Zur strengen Mäßigkeit, zum Fleiß.

Günther.

Mein gutes Weib, es war ja doch zu spät.

Margaretha.

Nein! nicht zu spät! Wär' nicht der Krieg gekommen,
Die Einquartirung Tag für Tag,
Und hätte nicht der Hagelschlag
Die ganze reiche Erndte uns genommen,
Wir hätten uns doch wohl gerettet.

Günther.

Nein! Nein! Denn wie ich mich auch rastlos quälte,
Wie ich in meines Angesichtes Schweiß
Die Stunden zählte,
So fühlt' ich doch: nichts half mir aller Fleiß,
Da mir des Himmels Segen fehlte.

Margaretha.

Mann, hab' ich nicht vier Kinder Dir geboren?
Gibt Gott nicht Segen, wo er Kinder gibt?

Günther.

Wohl! Doch zwei Knaben haben wir verloren,
Und, Mutter, sieh, je mehr mein armes Herz
Die beiden andern liebt,
Um desto härter faßt mich ja der Schmerz,
Denn Vater-Fluch, dem Bruder einst gegeben,
Er fällt zurück nur auf mein schuldig Haupt,
Vergiftet auch der Kinder schuldlos Leben,
Indem er ihnen jetzt den Vater raubt.

Margaretha.

Hör' auf! Hör' auf!

Günther.

Vergib! die alte Wunde
Riß wieder auf des Amtmanns letztes Wort:
»Schafft Ihr nicht Geld zur angesetzten Stunde,
»So bin ich morgen früh mit Wache dort,
»Und führ' Euch in den Schuldthurm fort!«

Margaretha.

Barmherz'ger Gott! Kann nicht die Flucht Dich retten?

Günther.

Ich fliehe nicht! Er ließe Euch wohl dann
Statt meiner in den Schuldthurm betten.

Nein, wenn ich denn durchaus nicht zahlen kann
So werf' er mich in Ketten.

Margaretha.

Dich in den Schuldthurm? — nein! Dich laß ich nicht!
Das Gut ist mehr noch werth, als Deine Schuld!
Wir geben's hin!

Günther.

Es mag's ja niemand kaufen
'S ist ruinirt! — Ein fürstlich Erbpacht-Gut,
Ist nur ein halbes Eigenthum. — Glaub mir
Der Amtmann thut
Wohl seine Pflicht, darf nicht Geduld
Und Nachsicht haben mit dem schlechten Zahler;
Und wie ich die Besinnung fast verlor,
Riß ich mein knieend Kind empor,
Und eilte mit ihm nach dem Gasthaus hin. —
Da saßen denn die alten lust'gen Brüder,
Und spielten drinn.
Sie riefen jubelnd mich herbei. — —
Ich hatte keinen Dreier in der Tasche,
Allein jetzt galt mir Alles einerlei,
Ich trat verzweifelt an den Tisch,
Und spielte frisch,
Es folgte rasch ein Pasch dem andern Pasche,
Und so gewann ich denn vier Thaler.

Margaretha.

Ach!
Hätt'st Du doch lieber nicht gespielt, das Geld
Bringt keinen Segen.

Günther.

Ist wohl wahr! —
Allein es sollte seyn! glaub' mir, es fällt
Auch über uns der Würfel. Offenbar
Trieb mich das Schicksal. — Höre nur!
Wir spielten weiter, — endlich schlug die Uhr
Die sechste Stunde. — Da lief Alles fort;
»Kommt auf den Markt, Seiltänzer spielen dort!
Komm mit! — hieß es. — Ich dachte an den Knaben,
Er sollte doch auch eine Freude haben,
Und ging mit ihm die Künste anzuschaun.
Da war ein Mann, der machte tolle Dinge.
Mit einem unbegreiflichen Vertraun
Auf seine Kraft wagt' er die höchsten Sprünge.
Ja es ging so weit, denke nur,
Daß er auf einem Seil vom Thurm herab
Bis auf dem Markt mit einem Karren fuhr.

Margaretha.

Mich schwindelt! — O! was doch der Mensch beginnt,
Um Geld sich zu erwerben!

Günther.

Ja, mein Kind,
Mir ward auch schwindlich, und ein heimlich Graun
Schlich eiskalt sich durch Mark und Bein; — —
Doch mocht' es wohl aus and'rem Grunde seyn:
Denn auf demselben Platze stand ich da,
Wo ich mit Dir einstmals die Räuber sah! —

Margaretha.

Wirst Du denn nimmer dieß vergessen? —

Günther.

Nein! —
Aufs Neue sah ich jenes krasse Bild,
Und eine Stimme rufte mir ins Ohr:
»Dein Schicksal ist erfüllt!
»Dort steht der Schuldthurm, denk' an Fran von Moor!«

Margaretha.

Nicht in den Schuldthurm, Vater!

Günther.

Kalt ergriff
Mich der Gedanke, und ich rannte,
Besuchte Freund' und Anverwandte,
Und wie ein Bettler stand ich da und bat
Um Hülf' und Rath, — —
Doch jeder wandt' und drehte sich,
Und keiner hatte Hülf' und Rath für mich.

Margaretha.

Ja, als noch Reichthum war in unsrem Haus,
Da kamen zu dem Pfingst- und Oster Feste,
Sie alle oft als ungebetne Gäste
Zu uns heraus.
Es wurde jeder freundlich aufgenommen;
Jetzt kennt man uns nicht mehr, seit wir verarmt.

Günther.

Es muß so kommen! — —
Als sich nun keiner über mich erbarmt',
Ich nirgend Hülfe fand, — so schlich
Ich in den Gasthof wieder mich zurück.
Ich setzte mich in eine finstre Ecke,
Dacht' an die armen Kinder und an Dich,
Und, ich gesteh's — — ich weinte bitterlich!

Margaretha.

Mein armer Mann!

Günther.

Bald kamen auch die Andern
Vom Markt zurück, und jubelten und lachten
Und siehe da, sie brachten
Den Künstler auch mit in die Stube.
Es war ein großer, schöner, kräft'ger Mann.
Man pries ihn allgemein, und unser Bube
Macht' auch sich keck an ihn heran,
Besah sein buntes Gold besetztes Kleid
Und fragt' ihn dieß und das.

Margaretha.

Ja, er ist dreust.

Günther.

Der Mann war liebreich, gab ihm gern Bescheid,
Und fragt' ihn endlich: wie der Vater heißt?
Da wies ihn Moritz denn an mich.
Er grüßte freundlich, setzte sich,
Verlangte eine Flasche guten Wein,
Und schenkte mir auch ein.
Den Knaben hatt' ich in die Stadt geschickt,
Die Sachen dort euch einzukaufen,
So war ich mit dem Künstler denn allein.
Ich trank; wie fühlt' ich mich erquickt! —
Der Fremde wußte bald mit Innigkeit
Und mit gar fein gewandtem Wesen
Die Zunge mir zu lösen,
So daß ich endlich ungescheut,
Weil mir sein Wein vortrefflich schmeckte,
Ihm auch mein ganzes Herz entdeckte.

Margaretha.

O, nicht doch!

Günther.

Nein, ich that ihm wirklich leid.
Man sah's ihm an, er meint' es unverstellt;
Oft ist ein Fremder eher noch bereit
Zu helfen, und glaub mir, der Mann hat Geld
Wie Heu; nicht etwa Pfenn'ge oder Heller

Erwarb er heut; nein, einen ganzen Teller
Voll Silbergeld, bracht' ihm das Bischen Springen.

Margaretha.

Ich möcht' um alles Gold nicht auf das Seil.

Günther.

Warum nicht? — O, mir sollt' es wohl gelingen.
Ich habe Lust zu solchen Dingen.
Und ist es nicht ein froh Gewerbe? sprich!
Da steht der Mann in seinem knappen Kleide
Von Gold und Seide,
Und sieht die Menge Volks um sich,
Wie Alles staunt und gafft
Und hingerissen endlich bravo! schreit,
Indeß er sich der eignen Kunst und Kraft
Und des Gelingens hoch erfreut,
Und durch das Spiel mit der Gefahr,
Eh' eine Stunde nach verrinnt,
So blank und baar
Das viele schöne Geld gewinnt.
Der braucht nicht so wie Du und ich zu sorgen,
Und kann vielleicht noch andern Leuten borgen.

Margaretha.

Wollt' er Dir borgen?

Günther.

Borgen eben nicht!
Doch solch ein Meister will die Kunst vererben,
Sie soll nicht mit ihm sterben;

Es wär' ja Schade, ging' sie mit ihm unter.
Er will sie Andre lehren.

Margaretha.

Andre lehren? —

Günther.

Sieh', um den Moritz ist mir oft recht bange;
Er wächst heran, wird stark und munter,
Wie lange
Kannst Du ihn noch daheim ernähren?
Ein Knabe muß bei Zeiten in die Welt.

Margaretha.

Wie meinst Du das? —

Günther.

Kein Sperling fällt
Vom Dache, ohne daß es Gott nicht will,
Viel weniger ein Mensch vom Seil.
Ein jeder hat sein zugemeßnes Theil
Des Lebens.

Margaretha.

Vater, schweige still!
Ich ahne was Du denkst.

Günther.

Was schauderst Du?
Es ist recht schlimm, daß Dich der Schwindel plagt.

Margaretha.

Du willst doch nicht —

Günther.

Weib, hör' doch ruhig zu! —
Kurz, Alles hatte ich dem Mann geklagt;
Das heiße Wasser stand
Mir in den Augen. Und er dachte nach
Und sann, nahm mich theilnehmend bei der Hand
Und sprach:
»Hört, ich will helfen. Lange sucht' ich schon
»Mir einen Lehrling; aber unter allen
»Hat weit und breit mir Euer kleiner Sohn
»Am allerbesten noch gefallen.
»Ihr sollt noch heut dreyhundert Thaler haben,
»Doch überlaßt mir Euren Knaben!«

Margaretha.

Um Gottes Will'n, Du hast's doch abgeschlagen?

Günther.

Das hab' ich nicht!

Margaretha.

Hast Du es zugesagt? —

Günther.

Auch nicht! — ich wollte Dich erst fragen.

Margaretha.

So bist Du noch unschlüssig?

Günther.

Mutter, ja!
Warum erschien mir in der größten Noth

Der Mann mit seiner Hülfe da,
Wär's nicht ein Himmelsbote.

Margaretha.

O, mein Gott!
Die Himmelsboten kaufen nicht die Kinder
Dem Vater ab!

Günther.

Abkaufen? — sey gelinder,
Ich steh' am Schuldthurm! Morgen ist die Zeit!

Margaretha.

Du stehst am Abgrund, Günther, bist bereit.
Hinab zu stürzen, hörst verblendet nicht,
Wie der Versucher zu dir spricht:
»Erheb' den Schatz mit Deinem blut'gen Kinde!

Günther.

Weib! Weib! — Der Meister will den Knaben
lehren.

Margaretha.

Nein! laß Dich nicht bethören.
Ein Meister gibt nicht, er verlangt den Lohn,
Doch er will Dir abkaufen Deinen Sohn,
Er will Dir Geld für meinen Moritz geben,
Und uns betrügen für des Kindes Leben.

Günther.

Ich weiß, Du liebst die Kinder mehr als mich!

Margaretha.

Versünd'ge Dich

Nicht auch an meiner Liebe! Hast Du sie
Noch nicht erkannt?

Günther.

Ich habe nie
An ihr gezweifelt, aber jetzt — —

Margaretha.

Du hast den Knaben auf das Spiel gesetzt.
Gewinnst Du es, so geht er Dir verloren. —
Doch er ist unsrer Liebe heil'ges Pfand.
Ich hab' ihn Dir geboren,
Ich will ihn Dir erhalten, theurer Mann!
Erkenne doch den bösen Geist,
Der ihn von Deinen Herzen reißt.
Fortschleppen will er ihn von Land zu Land,
Zu keiner Schule wird er ihn anhalten,
Nicht früh und spät ihm fromm die Hände falten,
Daß er den Schöpfer dankend preist,
Denn wer sein Leben so um nichts kann wagen,
Der weiß es nicht, was beten heißt.
Mit Schlägen wird er auf das Seil ihn jagen,
Ausdehnen ihm die weichen zarten Glieder; —
Da steht mein armes Kind, mit bangem Zagen,
Es kann nicht mehr, es stürzt vom Seile nieder,
Es wird halbtodt hinweg getragen!

Günther auffahrend.

Mensch! gieb mir meinen Moritz wieder!

Margaretha.

Still! — Still! — Du darf nicht nach ihm fragen,
'S ist nicht Dein Kind mehr, was sich dort zerschlagen.
Du hast's verkauft mit allen Vatersorgen,
Hast Deine Schuld getilgt, und lebst geborgen! —

Günther.

Weib! — Mutter! —

Margaretha.

Doch Du wirst kein Glück erwerben.
Denn Vaterfluch verödet dieses Haus. — —
Verflucht, verkauft, 's ist beides einerlei,
Die Väter stoßen ihre Söhn' hinaus,
Und müssen einsam sterben.

Günther, rasch.

Nein! — Nimmermehr! — Nein! es darf nicht geschehn!

Sehr weich.

Hör! Margarethe, sprich nur, — soll ich morgen
Denn wirklich in den Schuldthurm gehn?

Margaretha.

Allmächt'ger! ist kein Ausweg.

Günther.

Ausweg? — Nein!
Bezahl' ich nicht, so werd' ich fortgebracht; —
Und in dem Thurme ist so öde Nacht,

Ich werde dort so ganz allein
Mit mir und meinen bösen Träumen seyn.

Margaretha.

Allein nicht! denn des Ew'gen Auge wacht!
Und Du bist jetzo wieder rein.
Die alte schwere Schuld ist abgebüßt,
Der Fluch versühnt; Du hast als Mann und Christ
Den letzten harten Kampf siegreich bestanden.
Des bösen Geistes goldne Worte fanden
Nicht Platz bei Dir; Du bist zu fromm gesinnt,
Hast das von Gott Dir anvertraute Kind,
Um zeitlichen Gewinn nicht hingegeben.

Günther.

Mein theures Weib!

Margaretha.

Und wenn Du schläfst, umschweben
Im Traum Dich die Gestalten Deiner Lieben,
Hier steh' ich mit den Kindern, und von drüben
Dort winken auch schon Dir zwei Engel zu.
Es schüttelt nicht der Schreck Dich aus der Ruh',
Siehst Du im Traum das Seil vom Thurm gespannt,
Und oben Deinen Moritz gehn und wanken,
Und stehst gefesselt, denn Du hältst die blanken
Dreihundert Thaler in der Hand!

Günther.

O Du mein Schutzgeist! mir von Gott gesandt!
Was aber willst Du ohne mich beginnen?

Margaretha.

Laß mir nur Zeit! ich werd' es wohl erſinnen!
Wir woll'n hier theilen Deine Noth;
Verkaufen will ich Alles, unſre Betten,
Wie Du auch ſchlafen auf dem bloßen Stroh,
Wie Du nur eſſen Salz und Brodt,
Das Unglück trägt ſich leichter ſo. —
Und auch arbeiten woll'n wir Tag für Tag,
Und beten woll'n wir Nacht für Nacht,
Bis es gelingt, und bis wir Dich erretten!
Ich will nicht ruhn, bis ich den Fürſten ſprach,
Bis ich die armen Kinder ihm gezeigt;
Es rührt ihn ſicher, und vielleicht
Erläßt er Dir die ſchuld'ge Pacht.

Günther.

O Margaretha! wie ſoll ich Dir danken!
'S war nahe dran, faſt hätt' er mich verführt,
Schon kamen böſe, ſündliche Gedanken, —
Doch du haſt mir das Vaterherz gerührt.
Hätt' ich Dich nicht — —

Margaretha.

Dein Dank gebührt dem Herrn!
Nur er hielt Dich, daß Du nicht mochteſt wanken.
Geh', bete zu ihm!

Günther.

Ja! das will ich gern!
Ja beten will ich, daß er mir verzeihe

Und zu dem Gang mir morgen Kraft verleihe.
Doch Herzens-Weib, komm! komm, und bete mit!
Vielleicht, daß mich der Herr erhört,
Wenn mich ein Engel, so wie Du, vertritt,
Daß Gnad' er gibt, dem Reuigen, dem Armen,
Und eines Sünders Hoffnung nicht vernichtet.

Margaretha.

Was zweifelst Du? — Sein Name ist Erbarmen!
'S ist ja ein Vater, der dort oben richtet!

Beide gehen ab.

Vierter Auftritt.

Moritz. Sophie.

Moritz.

Komm nur, die Magd belauscht uns jedes Wort,
Und sieh, die Eltern sind schon fort. —

Sophie.

Nun aber sprich! Hier sind wir ungestört,
Sag's noch einmal, was du im Sinne hast.

Moritz.

Mein Schwesterchen, Du hast es ja gehört. —
Hast Du's noch immer nicht gefaßt?

Sophie.

Und heimlich von uns gehn, das wolltest Du?

Moritz.

Gutwillig gäb's die Mutter doch nicht zu,
Daß mich der fremde Mann dort mit sich nimmt.

Der Vater sah mich nicht, ich stand ihm nah,
Als ihm der Fremde in der größten Noth
Für mich dreihundert Thaler bot.
Er wollte nicht, und saß unschlüssig da
Ich aber dachte, Gott hat Dich bestimmt,
Daß Du den Vater retten sollst; sie haben
Ihn Alle abgewiesen; wollen lieber
Das Geld vergraben,
Als einem armen Mann es leihn.
Mags ihnen Gott verzeihn,
Er hat dafür mir armen Knaben
Den Weg gezeigt, durch jenen Mann,
Wie ich den Vater retten kann.

Sophie.

Das wohl! Doch aber Dich soll ich verlieren?

Moritz.

Soll'n sie den Vater in den Schuldthurm führen?
Willst du die Mutter weinen, klagen hören?
Du sollst den Vater und die Mutter ehren,
Auf daß Dirs wohl geh' und Du lange lebest!

Sophie.

So viel verlangt doch kaum die Kindespflicht!

Moritz.

Sophiechen, zweifle nicht!
Ich will Dir folgen. Magst Du selbst entscheiden;
Hör', soll ich bleiben? — Soll der Vater leiden
Im Kerker? Oder soll ich freudig gehn?

Sophie.

Was wird die arme liebe Mutter sagen,
Und was der Vater, wenn er es erfährt?

Moritz.

Die Mutter? — Ja sie wird wohl anfangs klagen,
Doch ist sie fromm, und siehts gewiß bald ein,
Daß es so mußte seyn,
Daß uns der Himmel selbst das Geld bescheert;
Wie wär' ich denn drei hundert Thaler werth? —
Hast Du nicht oft mit mir im Stillen
Gebetet, daß der Herr die Sorgen wende,
Und unsern lieben Eltern Hülfe sende?
Und siehst Du nicht, daß er uns jetzt erhört?
Grad' in der Stunde, die so bang' und trübe,
Beweist er seine Vaterliebe
Und zeigt mir unverkennbar seinen Willen.
Was soll ich thun?

Sophie.

Gehn! Gehn! und ihn erfüllen.
Du sollst des Vaters Retter seyn!
Mein guter Moritz, lebe wohl! — allein
So heimlich?

Moritz.

Ließe mich die Mutter wohl,
Wenn sie es wüßte? — Nein, sie soll
Durchaus nicht früher mich vermissen,
Bis daß der Vater Kund' erhält,

Der Wechsel, den er ausgestellt,
Sey nun zerrissen.
Und wenn sie dann ihm in die Arme fällt,
Vor Freude beide Eltern weinen müssen,
Dann mögen sie es wissen.
Doch früher nicht; dann sprich mit frohem Muth:
Der Moritz läßt Euch herzlich grüßen,
Zürnt nicht auf ihn, er meint es gut,
Er bittet Euch daß Ihr nicht weinen sollt,
Es geht ihm wohl; Gott hat es so gewollt!

Sophie.

Wenn ich's vor Thränen werde sagen können!
Doch gehst Du gern auch? Hast Du auch Vertraun
Zu Deinem neuen Herrn?

Moritz.

Sophiechen, Dir gesteh' ichs gern,
Es faßt mich wohl ein stilles Graun,
Gedenk' ich an das Seil, so hoch gespannt.
Da werd' ich auch drauf tanzen sollen.
Dann steh' ich thurmhoch, blicke in das Land
Weit weit hinaus!
Und meine bangen Thränen werden rollen,
Denn nicht mehr seh' ich unser kleines Haus.

Sophie.

Und dann vergißt Du Dich, und fällst hinunter.

Moritz.

Nein, ich ermanne mich, und schreite munter

Das Seil hinab; erfülle dann geduldig,
Was mir mein Herr wird sagen;
Ich bin ihm ja dreihundert Thaler schuldig,
Er hat sie mit Vertraun auf mich gegeben,
Ich will sie ihm mit Blut und Leben
Gewissenhaft abtragen.
Und spricht er mich denn endlich frei,
Dann kehr' ich heim in einem schönen Wagen
Und bringe Geld wie Heu,
Und leg' es dankbar vor den Eltern nieder
Und bin dann Euer alter Moritz wieder.

Sophie.

O wärst Du doch schon da!

Moritz.

Die Zeit verfliegt. —
Bis dahin aber sey Du recht vergnügt,
Recht fromm und gut und fleißig, daß sich nie
Die guten Aeltern um Dich kränken,
Und seyd ihr froh und glücklich, dann, Sophie,
Dann sollt ihr auch an Euren Moritz denken.

Sophie, umarmt ihn.

Ach Bruder!

Moritz.

Sei gefaßt, und morgen früh
Steh' nur recht zeitig auf; beim ersten Roth
Des Himmels muß ich meinen Weg beginnen.
Gieb mir zu guter Letzt mein Morgenbrod,

Und einen Schwesterkuß mit auf den Weg.
Laß Du die guten Eltern ruhig drinnen
Noch schlafen, und wenn sie dann nach mir fragen,
Dann magst Du sagen:
Ich wäre zeitig in die Schule fort!
Es ist ja keine Lüge, dort
Erwartet ja auch eine Schule mich.
Dann lauf' ich
Geschwind zum Tänzer, eh' er noch die Stadt,
So wie er wollte, früh verlassen hat,
Und spreche: Nehmt mich, aber gebt das Geld,
Und hab' ich's dem Herrn Amtmann zugestellt,
Dann fort! in Gottes Namen in die Welt!

Sophie.

In Gottes Namen! könnt' ich mit Dir geh'n!
Doch ohne Abschied von den Eltern?

Moritz.

Nein!
Noch einmal will ich beide sehn,
An ihrer Brust noch einmal schweigend liegen,
Das soll der Abschied seyn.
Dann eil' ich in mein Kämmerchen geschwind,
Dort will ich tief mich in die Kissen schmiegen,
Und weinen bis der Tag beginnt!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Margaretha.

Margaretha.

Seyd Ihr noch wach, Ihr Kinder? es ist spät,
Und wird wohl Zeit, daß Ihr zu Bette geht.

Moritz.

Ja meine Mutter! Schläft der Vater schon?

Margaretha.

Er betet noch, mein guter Sohn!
Geht, betet auch für ihn! er braucht wohl Kraft,
Denn morgen hat er einen schweren Gang,
Da führen ihn die Häscher in den Kerker.
Doch seyd nicht bang',
Der Vater ist gar fromm und tugendhaft.
Unglück ist stark, doch Gottesfurcht macht stärker.

Sophie.

Wir wollen beten, daß der Herr es wende.

Margaretha.

Thut das und legt's getrost in seine Hände.
Komm denn, Sophiechen, laß uns schlafen geh'n!
Gut' Nacht! mein Sohn!

Moritz.

Ach, Mutter! gute Nacht!

Margaretha.

Du weinst, mein gutes Kind? — Sey doch gefaßt!
Laß Deine Thränen nicht den Vater sehn,

Gehst Du noch zu ihm. Eine große Last
Liegt schon auf ihm. Wir müssen ruhig scheinen,
Denn ihm zerreißt's das Herz, sieht er uns weinen.

Moritz.

Hier sieht er's doch nicht! Mutter, gute Nacht!
Nur einen Kuß, nur einen gieb mir noch!

Margaretha, küßt ihn.

Mein lieber Sohn, beruhige Dich doch!
Geh', eile in Dein Bettchen Dich zu legen.

Moritz.

Ich will! Doch gieb mir erst noch Deinen Segen!

Margaretha.

Der Herr behüte und segne Dich,
Er sey Dir gnädig und verleih' Dir Frieden!
So! — und nun geh' und schließe Deine müden
Von Thränen feuchten Augenlieder. —
Schlaf wohl!

Sophie.

Schlaf wohl, mein Bruder!

Moritz.

Gute Nacht!

Margarethe geht mit Sophien ab. Moritz bleibt einen Augenblick noch stehen, und starrt schweigend vor sich hin; dann spricht er sehr weich:

Geh'! armer Moritz! lege still Dich nieder!
Wo auch Dein Auge künftighin erwacht, —
Die Mutter weckt Dich doch nicht wieder!

Er geht weinend langsam ab.
(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Günther, allein.

Er sitzt mit gefalteten Händen an einem Tische und liest in der Bibel. Nach einer kurzen Pause macht er das Buch zu, steht auf, bringt schweigend einige Papiere in Ordnung; endlich setzt er den Lehnstuhl, auf welchem er gesessen, bei Seite.

Steh', alter Freund! auch Dich werd ich vermissen! —

Er zieht die Wanduhr auf.

Zum letztenmal! Lauf! bleibe ja nicht stehn!
Du hast mir manche schwere bange Stunde
Herauf geführt, und wieder mitgenommen. —
Es wird noch manche bange, schwere kommen,
Du findest sie, brauchst gar nicht weit zu gehn!
Fort! eile von Secunde zu Secunde!
Laß Deinen Pendel, gleich des Herzens Schlägen
Im Busen hier, sich schneller hin bewegen,
Vielleicht bringt eine Stunde Wiedersehn!

Zweiter Auftritt.

Günther. Margaretha, ein Päckchen tragend.

Günther.

Mein gutes Weib, was hast Du?

Margaretha.

Deine Sachen.

Was ich vermochte, packt' ich hier Dir ein.
Es ist dort sicher kalt und feucht,
Sie machen Dir vielleicht
Ein dürftig Lager nur von Stroh.
Da dacht' ich so,
Dir würde eine Decke nöthig seyn.

Günther.

Wohl! aber wir besitzen ja doch keine.

Margaretha.

O ja! ich habe mit Sophiechen eine
In der vergangenen Nacht
Für Dich gemacht.

Günther.

Habt Ihr? Allein woher nahmt Ihr das Zeug?

Margaretha.

Das sey Dir gleich.
Nimm Du sie nur; laß Dich von mir erbitten.

Günther.

Du wirst mir's nicht verschweigen, wirst mir's sagen.

Margaretha.

Sieh' nur, ich brauch' es nicht zu tragen,
Mein warmes Winterkleid hab' ich zerschnitten.

Günther.

Mein Gott! das letzte gibt sie freudig her!
Weib! ach, wie machst Du mir den Abschied schwer!

Margaretha.

Nicht doch! Hast Du mir alle die Papiere,
Die Manuale schon zurecht gelegt,
Daß ich sie richtig weiter führe?

Günther.

Hier sind sie.

Margaretha.

Hast Du Alles aufgeschrieben,
Bei wem und wo Du noch in Rest geblieben? —

Günther.

Hier steht es.

Margaretha.

So! — nun sey Du recht gefaßt,
Mein Günther! wirf getrost die ganze Last
Auf deine Margaretha. Laß mich walten,
Nicht will ich ruhn, bis meine Arme Dich
Hier wieder froh umfangen halten.

Günther.

Nein! sorge nicht für mich!
Nur für die Kinder' mußt ja doch allein
Jetzt ihnen Alles, Vater, Mutter seyn!

Margaretha, einlenkend.

Die Kinder? o, es wird mir sicher glücken
Den Amtmann zu erbitten, daß ich sie
Recht oft zu Dir darf schicken.

Günther.

Ja, Margaretha! thu das, laß mich nie
Ganz ohne Nachricht.

Margaretha.

Nein! — mit allen unsern Grüßen
Soll oft der Moritz zu Dir wandern müssen.

Günther.

Der Moritz, ja!

Margaretha.

Und wenn er vor Dir steht,
Mit seinem kindlich frohen Angesicht,
Dem großen Aug' aus dem so klar
Die Seele schaut, so rein und unverdorben,
Dann Vater, hörst Du, dann vergiß es nicht
Wie theuer Dir der Knabe war,
Und wie Du ihn auf's neue Dir erworben.

Günther.

Wo ist mein Moritz doch?

Margaretha.

Längst wär' er hier,
Allein er schläft wohl noch.

Günther.

Ach könnt' ich Dir
Beschreiben, wie er gestern Abend
Zur guten Nacht noch zu mir kam,
Wie er, die Thränen in den Augen habend,
Mich zehnmal wohl in seine Arme nahm,
Und sich so fest an meinen Busen drückte,
Bis ich ihn denn zu Bette schickte. —
Da dacht' ich: Gott, für dieses holde Kind
Hätt'st Du das Sünden-Geld beinah genommen!

Margaretha.

Das war Dir nur beim Wein so vorgekommen,
Hier warst Du anders gleich gesinnt.

Günther.

Nein, nur durch Dich! magst Du's auch von Dir schieben,
Ich bin nur fromm, weil Du es bist, geblieben!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie.

Der Amtmann, lieber Vater, durch den Garten
Sah' ich ihn hastig nahn, was will er doch?

Günther.

Kommt er? — er kann die Stunde nicht erwarten!

Margaretha.

Mein Günther, Du sollst fort?

Sophie.

Nein, Vater! Nein!
Gewiß, das wird der Amtmann nicht verlangen!

Günther.

Es muß so seyn!

Margaretha.

O, laß mich erst noch seine Knie umfangen!
Er weiß noch nicht, wie eine Gattin fleht.

Günther.

Du sollst dem harten Mann nicht nahe treten.

Er hat des Knaben Bitte schon verschmäht,
Es ist genug! Hier steh' ich! fass' er mich!
Ich folge ihm geduldig in die Feste! —
Doch wollt' er's wagen,
Dir, wenn Du knieend ihn gebeten hast,
Es dennoch hart und drohend abzuschlagen,
So steh' ich nicht dafür, daß solchen Gast
Nicht aus dem Haus ich möchte jagen.

Margaretha.

Sey ruhig Vater!

Günther.

Ja, ich will es seyn!
Sey Du es auch! — Mit mir hat er's allein!
Ihr seyd ihm gar nichts schuldig! — gar nichts! —
nein!

Margaretha.

O bitte, schweig! Sophiechen eile, lauf!
Und wecke schnell den Moritz auf!

Sophie.

Er ist schon wach! —

Sie eilt ab.

Margaretha.

Es klopft!

Günther.

Es klopft? — Herein!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Sophie. Der Amtmann Braun.

Er tritt ernst herein, und sieht sie schweigend an. Endlich sagt Margarethe, ihm die Hand reichend:

Margaretha.

Herr Amtmann, seyd willkommen!

Amtmann.

Laßt nur, laßt!
Ich weiß, ich bin Euch kein willkommner Gast.
Mag's auch nicht seyn!

Günther.

Das steht bei Euch und mir!
Allein, Willkommen! heißt der alte Brauch,
Und wem's die Hausfrau sagt, der dankt ihr auch:

Margaretha, bittend.

Still, Vater!

Amtmann.

Funfzehn Jahre sind's gewiß
Seit ich die Stube hier nicht mehr betreten,
Wo mich der Alte gern willkommen hieß!
Da schlug ich freudig ein! — Sein Stuhl ist leer!
Schlaf, alter Freund!

Günther.

Herr Amtmann, Ihr kommt her —

Amtmann, einfallend.

Zu Margarethen.

Ihr seyd die Tochter? — wohl erkenn' ich Euch,

Ihr seht dem alten Mann recht gleich. —
Habt Ihr auch Kinder?

Margaretha.

Ja!

Günther.

Was fragt Ihr doch?
Ihr sollte's ja schon wissen, denkt nur noch
An gestern, wo ich bei Euch war.

Amtmann.

Ach ja!
Ein Knabe war mit Euch zu mir gekommen.

Margaretha.

Das war mein Sohn!

Amtmann.

Wahrhaftig, lange sah
Ich nicht ein Kind mit solchem lieben frommen
Gesicht! Nein, ich vergeß' es nie,
Wie ich mit Euch sprach ernst und scharf,
Und er sich auf die kleinen Knie
Mit Thränen vor mir niederwarf!

Margaretha.

Und doch vergebens? —

Günther.

O! denkt nur daran,
Wie Ihr ihn doch verstießet, harter Mann!

Amtmann.

Ich war nicht hart! nein! ich war nur gerecht!

Ich muß auf strenge Zahlung halten,
Und meines Fürsten Gut verwalten,
Als treuer Knecht.
Ich kannt' Euch ja mit Eurem tollen Leben,
Und durft' Euch länger keine Nachsicht geben.

Margaretha.

Er hat's ja längst gebessert und bereut.

Amtmann.

Ich meint' es väterlich und rief
Den innern Richter wach, der in Euch schlief.

Günther.

Das war nicht Euer Amt, er war schon wach!

Amtmann.

Ich wollte des Gesetzes ganze Macht
Euch fühlen lassen, bis Ihr nach und nach
Von Euren Sünden-Rausch erwacht',
Durch strenge Zucht zur Besserung getrieben,
Das alte Böse wieder gut gemacht.
Allein des Knaben Flehn ergriff mich tief.
Ich dachte, wen sein Kind so noch mag lieben,
An dem ist manches Gute wohl geblieben.
Und dieses Kind! Dieß liebe herze Kind —

Margaretha, zu Günther.

Laß mich den Moritz rufen. Ja, geschwind!

Amtmann.

Ihn rufen? — — Meiner spotten laß ich nicht!
Ja, schaut mir nur frech in's Gesicht,

Ich kenne Alles, was Ihr habt vollbracht. —
Gesessen hab' ich fast die ganze Nacht,
Um an den Fürsten den Bericht zu fassen,
Daß er Euch die rückständ'ge Pacht
Aus Gnaden mög' erlassen.
Es hatte mich zu tief, zu tief gejammert,
Als sich das Kind um meine Knie geklammert.
Und nun — —

Margaretha.

Herr Amtmann, reicht mir Eure Hand!

Amtmann.

Nein, fort! —

Günther.

Verzeiht, wir haben Euch verkannt.

Margaretha.

Ich eile, Euch den Knaben herzubringen!
Er hat Euch ja das Herz erweicht,
Jetzt soll er dankend Eure Knie umschlingen!

Sie will fort.

Amtmann, sie zurückhaltend.

Den Knaben? — Wie? — Frau, wüßtet Ihr vielleicht
Noch nichts? —

Margaretha.

Mein Gott! was soll ich wissen —

Amtmann.

Wo ist das Kind?

Margaretha.

Er zieht sich eben an,
Er ist kaum aufgestanden aus dem Bette.

Amtmann.

So hätt' ihn wirklich dieser Mann
Vom Mutterherzen heimlich los gerissen? —

Margaretha.

Was denn?

Günther.

Was gibt's? was hätt' ich denn gethan?

Amtmann.

Schweigt, frecher Mensch! Verrathne Mutter, rauft
Das Haar Euch aus! — Auf daß er sich errette,
Hat dieser Vater Euer Kind verkauft! —

Margaretha.

Nein! nein! ich will Euch gleich den Moritz zeigen!

Sie eilt fort.

Amtmann, zu Günther.

Wollt Ihr es länger noch verschweigen?
Laßt Ihr sie gehn, auf daß sie ihn nicht finde?

Günther.

Herr Amtmann ich gesteh's, es hat zur Sünde
Mich gestern fast ein böser Geist verführt.
Wär' es geschehn, die Schuld wär' auch mit Euer.
Ihr hattet zur Verzweiflung mich getrieben.
Schon faßt' er gierig nach dem armen Kinde,
Allein es war ja doch zu theuer
Dem Vaterherzen noch geblieben.

Amtmann.

Ihr sagt vergebens schöne Worte her!

Margaretha, hereinstürzend.

Wo ist mein Sohn? — Sein Bett' ist kalt und leer!
Es fehlt sein Hut!

Günther.

Wo ist der Moritz? — wo? —

Amtmann.

Elender, schweigt, verstellt Euch jetzt nicht mehr!

Er zeigt einen Beutel.

Ich kenn' Euch nun! Hier ist das Sündengeld!

Er wirft ein Papier auf den Tisch.

Nehmt Euren Wechsel! da! — er ist zerrissen!
Gott aber wird ihn einzutragen wissen!

Günther.

Halt ein! woher das Geld?

Margaretha.

Wo ist mein Kind?

Amtmann.

Fort ist's! Ihr sucht vergeblich Euren Knaben,
Der Tänzer hat mir heute früh für ihn
Das Geld gebracht. — Des Vaters Schuld ist quitt!

Margaretha.

Mann, solltest Du mir was verschwiegen haben?
Es kann nicht seyn!

Günther.

So wahr ein Gott ist, nein,

Fort! nehmt das Geld ihm wieder mit,
Ich will den Menschen noch vor Euch verklagen,
Daß seine Frechheit meinen Ruf befleckt.

Amtmann.

Auch Eure will ich länger nicht ertragen!
Ihr seyd entdeckt!
Ich habe selbst auf des Seiltänzers Wagen
Vor einer Stunde Euren Sohn gesehn!

Margaretha.

Mein Kind?

Günther.

Es ist nicht möglich!

Amtmann.

Schweigt!
Der Mensch hat mir ihn selbst gezeigt,
Da saß das Kind, und weinte bitterlich!

Margaretha.

Mein Kind! Mein Kind!

Günther.

Nein! sag' ich, nein!

Hinausrufend.

Sophie! Mädchen! schnell herein!

Zu Sophien, welche ängstlich hereinkommt.

Wo ist Dein Bruder? rede! sprich!

Sophie.

Schon früh' ist er zur Schule heut' gegangen!

Günther.

Seht Ihr, da hat der Kerl ihn weggefangen!

Margaretha.

Auf, hol' ihn wieder!

Günther.

Ja! Herr Amtmann, frisch!
Nehmt den zerrißnen Wechsel von dem Tisch,
Ich schreib' ihn noch einmal! — Werft ihm das Gold
In's Angesicht, entreißt ihm meinen Knaben.
Ich bring' ihn erst der Mutter, und dann sollt
Ihr mich sogleich für Euren Schuldthurm haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Seiltänzer.

Seiltänzer.

Wohnt nicht Herr Günther hier? —

Günther.

Hier ist er, ja!
Ihr kommt ihm just recht in den Weg gelaufen:
Wo ist mein Sohn? Ihr habt ihn mir geraubt!

Seiltänzer.

Herr! mäßigt Euch! es ist Euch nicht erlaubt,
Den Burschen erst mir zu verkaufen,
Und dann — —

Günther.

Ich hab' ihn nicht verkauft

Margaretha.

Nein! Nein!

Das Kind ist mein!
Wo ist er? Wo habt Ihr ihn hin geführt?

Seiltänzer.

Mein' Wagen hat die Gränze schon passirt.
Allein ich komme jetzt in Euer Haus,
Und bitte mir hier kurz und gut
Des Burschen Wäsch' und Kleider aus.
Mit hab' ich sie bezahlt.

Sophie, in großer Angst.

O Gott!

Margaretha.

Mein Blut,
Mein Herzblut ist das Kind; gebt Ihr's nicht bald
Zurück, so braucht die Mutter selbst Gewalt!

Seiltänzer.

Was hab' ich mit den Weibern hier zu streiten,
Wo nur der Mann und Vater gilt! —
Mit Euch hab' ich den Handel nur gemacht,
Euch hab' ich auch mein Wort erfüllt!

Günther.

Verläumder, hab' ich Dir mein Kind gebracht?
Du hast es von der Straße Dir genommen!

Seiltänzer,

Der Knab' ist heute früh zu mir gekommen,
Und sprach: Der Vater hat sich nun bedacht,
Und schickt mich Euch; doch müßt vor allen Dingen
Ihr gleich das Geld zum Amtmann bringen.

Margaretha.

Der Moritz selbst?

Günther.

Er lügt uns etwas vor.

Seiltänzer, zum Amtmann.

Nicht wahr, ich bracht' Euch sechzig Friedrichsd'or?

Amtmann.

Ihr thatet's.

Günther.

Nein! Herr Amtmann, er betrügt
Mich um das Kind! O, steht dem Vater bei!
Laßt ihn, den Kindesräuber, fassen!
Gewiß ist noch mein Sohn nicht weit;
Thut Ihr es nicht, so gibt es blut'gen Streit,
Und Mord vielleicht. Ich will das Kind nicht lassen! —

Margaretha, zum Amtmann.

Denkt doch, es hat ja gestern Euch gejammert,
Wie sich das Kind um Eure Knie geklammert
Hier fällt die Mutter bittend vor Euch nieder:
O gebt mir meinen Moritz wieder!

Amtmann.

Steht auf! so wär' Ihr wirklich frei von Schuld?
Ihr hättet nicht den Sündenkauf geschlossen?

Sophie.

Ach Vater! — —

Günther, hört nicht auf sie.

Nein! mein Weib und Gottes Huld
Hat die Versuchung stark zurück gestoßen.
Längst war ich Eurer heut gewärtig,
Von Allem hab' ich Abschied schon genommen,
Hier liegt mein Bündel Sachen fertig,
Ich folg' Euch; doch erst müßt Ihr mit mir kommen,
Mein Kind mir schaffen, und ich muß es wissen,
Wie es der Bösewicht an sich gerissen.

Margaretha.

O nimm mich mit, ich kann Dich nicht verlassen,
Du sollst mit mir die Angst als Freude theilen!
Die Mutter muß ihr Kind zuerst umfassen,
Und mit ihm nach der Heimath eilen!

Seiltänzer.

Das also ist der Dank, die große Freude,
Daß Euer Mann nicht in den Schuldthurm geht? —
Wahrhaftig ich beneid' Euch beide
Nicht um das Bischen Liebe!

Margaretha.

Wie versteht
Ihr doch das Mutterherz? —
Fragt diesen Mann, ob er mich lieben würde,
Traut' ich ihm nicht, daß er sich Noth und Schmerz
Viel lieber selbst aufbürde,
Eh' man den Kindern seiner Rettung wegen
Ein Haar nur krümme!

Wer Kinder kränkt, statt ihrer treu zu pflegen,
Vor dem, Leichtsinn'ger, hütet Euch!
Denn Kinder sind ein wahrer Gottes-Segen
Und machen auch den Armen reich.
Wer sie entbehrt, kennt nicht die Engelsstimme,
Die noch auf dieser Erde zu uns spricht.

Günther.

Ja! ja! mein Weib, Du kennst die Mutterpflicht,
Du darfst getrost die Bürde auf mich legen.
Doch fort, Herr Amtmann! fort und zögert nicht!

Amtmann.

Wohlan, so kommt!

Zum Seiltänzer.

Auch Ihr folgt mir; es soll
Die Sache bald sich klar und deutlich zeigen,
Und dann nehmt Euch vor mir in Acht.

Günther, sein Päckchen Sachen nehmend.

Sophiechen, lebe wohl!
Folg' Deiner Mutter, sey hübsch gut und fromm,
Sie kehrt mit Moritz bald zurück!

Zu Margarethen.

Nun komm!

Sophie.

Nein Vater! bleib! — ich kann nicht länger
schweigen!
Der Moritz wird nicht böse seyn,
Er hat sich selbst verkauft.

Günther.

Wie? er allein?

Margaretha.

Was sagst Du Kind? —

Sophie.

Ja, liebe Mutter! Ja! —
Er hört' es selbst, wie jener Fremde da
Dem Vater gestern in der größten Noth,
Für ihn dreihundert Thaler bot.
Doch Vater, sagt er, wär' ihm nicht zu Willen
Gewesen, auch Du würdest das Verlangen
Des Mannes sicher nicht erfüllen.
Das ging dem armen Jungen denn so nah'
Und ob er gleich die ganze Nacht durch weinte,
So ist er dennoch heute früh im Stillen
Selbst nach der Stadt gegangen,
Weil er den Vater so zu retten meinte.

Günther.

Mein Gott!

Amtmann.

Du Herzens-Kind!

Margaretha, begeistert.

Es ist mein Sohn
Ich hab' ihn Dir geboren, Vater! — ich!

Günther.

O Weib! mag Kummer mir und Armuth drohn,

Sie haben nicht Gewalt mehr über mich!
Ich bin ein Reichgesegneter durch Dich!

Der Seiltänzer ist während Sophiens Erzählung unbemerkt abgegangen, und tritt jetzt, den Moritz an der Hand, wieder herein.

Seiltänzer.

Ja, Ihr seyd reich! Hier ist gediegnes Gold!

Margaretha.

Mein Moritz! Hab' ich Dich!

Günther.

Mein Kind! Mein Kind!

Margaretha.

Du hast von Deiner Mutter fortgewollt?
Hast nicht an die Angst gedacht?

Moritz.

Ihr lieben Eltern! ach verzeiht!
Ich meint' es gut! nun laßt mich aber gehn,
Wird Vater doch nicht in den Thurm gebracht.

Günther.

Nein! nein! Du bleibst! und bist der Mutter Trost.
Im Schuldthurm träum' ich froh von Vaterglück.

Zum Seiltänzer.

Hier habt Ihr Euer Gold! nehmt es zurück!
Und nun, Herr Amtmann, fort! Im Augenblick,
Wo jetzt die Mutter mit dem Knaben kos't,
Wird ihr der Abschied leicht.

Seiltänzer.

Es ist genug!
Ihr habt den alten bösen Geist bezwungen!
Vergessen sey der Haß, versöhnt der Fluch!
Ihr habt gekämpft!

Auf Moritz zeigend.

Ihm ist der Sieg gelungen! —
Margrethe', Schwester! Schau ins Auge mir!
Sieh', der verstoßne Bruder steht vor Dir!

Er reißt den Bart herunter.

Günther, erstaunt.

Der Bruder? —

Margaretha.

Wär' es möglich? — Sigismund?
Du wärst es?

Seiltänzer.

Ja! o komm an meine Brust,
Ich habe Schwesterliebe lang' entbehrt.

Margaretha.

Du bist's, das Herz sagt mir's, Du mußt es seyn.

Seiltänzer.

Komm Schwager! schlage auch mit ein.
Nimm Du mich freundlich auf an Deinem Heerd.

Günther, schüchtern.

Ich bin mir gegen Dich gar viel bewußt. —
Kannst Du verzeihn?

Seiltänzer.

Du bist mir lieb und werth!
Bist gar ein treuer Vater, guter Gatte.
Ich habe Dich versucht; vergib auch mir,
Doch weil ich Dich bewährt getroffen,
So komm! Dir stehn die Bruderarme offen!

Er umarmt ihn.

Amtmann, nach oben.

Mein alter Freund! Fluch reicht nicht über's Grab!
Drum sende Vater-Segen jetzt herab!

Günther.

Ich hab' es lange, lange schwer bereut!

Seiltänzer.

Ich glaube Dir's! — und ich bin weit und breit
Zu Land und Meer die halbe Welt durchzogen.
Mit Leidenschaften stets im Streit,
Hab' ich mich selbst um manches Glück betrogen,
Bis endlich doch das Bess're in mir siegte,
Und ich mich in mein Schicksal fügte. —
Da schwor ich mir, es solle mir gelingen,
Euch statt des Fluches, Segen heim zu bringen;
Und kühn vertrauend auf die eigne Kraft,
Hab' ich das Seil thurmhoch gespannt,
Mich hat das Volk bewundernd angegafft,
Indeß ich meine Grüß' Euch zugesandt.

Und seht, das flücht'ge Glück, es ward mir hold
Ich schauderte nicht an des Abgrunds Rand,
Das Leben wagt' ich, und gewann mir Gold!
So kam ich endlich in das Heimathland;
Von Freud' und Lieb stand das Herz mir offen.
Da hört' ich, welches Unglück Euch betroffen,
Und wie Ihr ganz verarmt; da führte ihn
Die Noth selbst gestern nach dem Städtchen hin. —
Ich machte mich an ihn, und es gelang,
Daß ich in sein Geheimniß drang.
Und ich beschloß, Ihr mögt es mir verzeihn,
Euch zu versuchen, eh' ich mich entdeckte;
Wenn Eure Hand sich nach dem Geld ausstreckte,
Und Ihr den Knaben gabt, — so war er mein!
Mein seine Liebe; mein die Vatersorgen!
Ihr saht mich nie; ich lehrt' ihn Euch vergessen.
Ich hätte weit mich, tief mit ihm verborgen,
Ihn treu erzogen, und was ich besessen,
Das war in Zukunft sein! —
Wohl mir! ich hab' Euch lieb und treu gefunden!
Wollt Ihr's, so endigt hier mein Lauf.
Ruf', Schwester, sie zurück die Jugendstunden,
Heil', Bruder, meine tief geschlagnen Wunden,
Nehmt mich in meine Heimath wieder auf! —

Margaretha.

O sey willkommen!

Günther.

Bruder, sey willkommen!

Moritz.

Und Vater geht nicht in den Schuldthurm?

Seiltänzer.

Nein!
Du sollst ihn retten, was ich hab', ist Dein!

Margaretha.

Und was ich habe, meine lieben frommen
Schuldlosen Kinder, meinen braven Mann,
Ich geb' Dir's auch! 's ist mehr noch als Dein Geld!

Seiltänzer.

Wohl ist es mehr! dankbar nehm' ich es an,
Und froh umfass' ich meine Welt.

Er umschlingt alle.

Günther.

Erst jetzt hast Du den allerschwersten Stein,
Den Vaterfluch vom Busen mir genommen!

Amtmann.

Des Menschen Sünde ist allein sein Fluch,
Drum kennt ihn nur der Mensch, Gott kennt ihn nicht.
Wem das Bewußtseyn tiefe Wunden schlug,
Der glaubt, der Herr geh' mit ihm in's Gericht.

Er aber ist die Liebe und Geduld,
Er sendet Jedem Sonnenschein und Regen.
Sey Du nur rein und frei von aller Schuld,
Dann bringt Dir Menschenfluch doch Gottes Segen!

(Der Vorhang fällt.)

Der Leuchtthurm.

Ein Trauerspiel in zwey Akten.

Meinen Geschwistern

Jeanette v. Thielau,

Heinrich } v. Houwald,
Gottlob }

Auguste v. Erdmannsdorf,

meinen

frühsten und treusten Freunden

von ihrem Bruder

gewidmet.

Widmung.

Wohl trägt durch unbegränzte Räume
Die Phantasie des Dichters Blick,
Doch führen tausend süße Träume
Ihn in sein Jugendland zurück,
Wo unter dichtbelaubten Wipfeln
Die Spreea eine Bahn sich fand,
Und mit den gothisch hohen Gipfeln
Das alte Schloß am Ufer stand. —
Doch nicht mehr, wie in jenem Lenze,
Blüht ihm das heißgeliebte Land,
Denn statt der Wiesenblumen-Kränze
Er einen ernstern Kranz sich wand.
Den reicht er Euch, Ihr treuen Zeugen,
Euch den Gespielen seel'ger Zeit!
Was auch die Blumen zart verschweigen,
Ihr kennt das Herz, das sie Euch weiht.

Der

Leuchtthurm.

Trauerspiel in zwei Akten.

Personen.

Caspar Hort, Wächter des Leuchtthurms.
Dorothea, seine Tochter.
Ulrich Hort, sein älterer Bruder.
Graf von Holm.
Walther, sein Pflege-Sohn.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Rundes kleines Zimmer, im obern Theile des Leuchtthurms. Oben die Kuppel halb sichtbar, durch welche der Schimmer der späterhin angezündeten Lampen in das Innre des Leuchtthurms fällt. Im Zimmer eine Harfe, ein Sprachrohr.

Caspar. Dorothea. Letztere mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt.

Caspar, durch ein Fenster schauend.

Wie der Himmel schwarz umzogen
Und der Ruf der Brandung tönt!
Wie das Meer mit hohen Wogen
In des Sturms Umarmung stöhnt.

Dorothea.

Glaubst Du, daß ein Sturm sich reget?
Wenn die Nacht aufs Meer sich leget,
Schweigt ja oft des Tages Wind.

Caspar.

Oft wohl! — Aber heut, mein Kind!
Wächst es in dem Reich der Schatten,

Denn am Abendhimmel hatten
Wolkenfalten sich gelegt.
Wenn die Stirne Falten schlägt,
Ist der Sturmwind immer nah,
Den der Busen lang gehegt.
Und heut wird er furchtbar werden;
Krächzend fliehen in großen Heerden
Schon die Möven nach dem Strand.
Bei des nächsten Morgens Schimmer
Sehn vielleicht wir manche Trümmer,
Die die Fluth gespühlt ans Land.

Dorothea.

Arme Schiffer, die ihr euch
Im gesetzlos öden Reich
Eure Häuser habt erbaut!

Caspar.

Nicht gesetzlos! manch Jahrtausend
Herrscht nach fester Satzung Sinn
Eine alte Königin;
Naht der Sturm auch furchtbar sausend,
Und empfängt das Meer ihn brausend,
Fährt mit flammenden Gefieder
Auch der Blitz zur Erde nieder,
Doch ist keine Willkühr drinn;
Denn die Elemente stehen
An dem Throne der Natur,
Und bei ihrem Winke gehen

Sie an ihre Arbeit nur.
Doch ihr Wirken und Vollbringen,
Ihren Eifer, ihre Kraft,
Hält der Mensch für feindlich Ringen,
Weil es seinen eitlen Dingen
Oft den Untergang verschafft;
Weil gesetzlos in der Brust
Ihm die Elemente rasen:
Der Begierden Flammenlust,
Der Orkan der Leidenschaften,
Und der Selbstsucht eisig Meer,
Kämpfen drinnen mit der Erde,
Mit dem Herzen, das aus Staub.

Dorothea.

Wird denn jedes arme Herz
Des gewalt'gen Kampfes Raub?
Wenn ich Dir am Busen ruhte
Hört' ich nie das Kampfgewühl,
Nein, Dein Herz, so sanft und groß,
Zeigte mir in seiner Tiefe
Einen reinen Himmel bloß.

Caspar.

Gutes Kind, uns beiden wird
Nicht die Brust vom Sturm bewegt.
Wenn auf unsichtbarem Pfad
Ueber blumenreiche Hügel
Goldner Frühlings-Morgen naht,

Ruht das Meer, ein weiter Spiegel,
Und durch unermeßne Räume
Ziehn wie leichte Morgenträume
Schwäne singend drüber hin;
So, mein Kind, so hell besonnt,
Ruht das Leben jetzt vor Dir,
Spiegelklar ist noch Dein Sinn,
Und am fernen Horizont,
Fliehn die weißen Seegel hin.
Mein Herz aber gleicht dem Meer,
Zog der Winter drüber her:
Klar erscheint zwar auch sein Spiegel,
Und mit kampfgewohntem Flügel
Rauscht der Sturm vergebens hin,
Denn die Kraft geht ihm verloren,
Weil das Meer zu Eis gefroren.

Dorothea.

Nein, Dein Herz fror nicht zu Eis!
An der Vaterliebe Himmel
Ists die Sonne klar und heiß;
Sie erwärmt mein ganzes Leben,
Und in ihrem reinen Strahl
Glänzt in Meer und Berg und Thal
Mir die Welt so wunderschön.

Caspar.

Doch bald wird sie untergehn. —
In der großen Welt verlassen

Wirst Du ohne mich dann stehn,
Lernst Du früh Dein Herz nicht fassen. —
Sahst Du nicht schon manches Schiff,
Das am schroffen Felsen-Riff
In der Nacht der Sturm zerschlagen,
Von der Fluth ans Land getragen?
Fühltest Du von ernstem Trauern
Deine Brust dann nicht bewegt?
Hast Du unter leisen Schauern
Den Gedanken nicht gehegt:
»Schützt mich immer feste Mauern,
»Die das Meer vergebens schlägt!«

Dorothea.

Sichrer mag es hier wohl seyn,
Doch die meisten Schiffe gehen
Glücklich auch zum Hafen ein. —
Vater, laß mich Dirs gestehen,
Wenn ich in der Ferne dort
Bunte Wimpel sehe wehen,
Zieht mich heiße Sehnsucht fort;
Wenn der Donner der Kanonen
Abschied von dem Hafen nimmt,
Möcht' ich auf dem Schifflein wohnen,
Das nach andern Ufern schwimmt.

Caspar, sie an das Fenster führend.

Thöricht Kind! Komm, schau hinaus,
Wie das Meer, ein Ungeheuer,

In der grauen Dämmrung dort
Krampfhaft wühlt in einem fort;
Tausend Arme schaumbedeckt
Aus der Tiefe streckt heraus,
Kämpfend nach dem Sturm zu fassen,
Der es aus dem Schlaf geschreckt,
Wie es zischend sie verschluckt,
Wenn die Wolke ihre blassen
Blitze darauf niederzuckt.
Und dem wolltest Du vertrauen? —
Statt daß wir, trotz Sturmes Macht,
Sicher von dem Leuchtthurm schauen
Und die Lampen zünden an,
Um durch die Gefahr der Nacht
Irre Schiffer zu geleiten,
Möchtest Du mit Wogen streiten? —
Thöricht Kind! — Das wilde Meer
Ist ein treues Bild des Lebens.
Selig, wer aus festen Mauern,
Die die Andacht sich erbaut,
Und die Fluth bedroht vergebens,
Ruhig darauf niederschaut!

Dorothea.

Welche Freistatt meinst Du, Vater?

Caspar.

Welche Freistatt? — Schau ich Dir
In das klare fromme Auge,

Denk ich, es soll nimmer hier
Auf der thränenreichen Erde
Sich mit bittern Thränen füllen;
Andacht soll mit ihrem stillen
Frieden, eh es noch sich trübt,
Jeden Schmerz ihm sanft verhüllen,
Den das Leben reichlich giebt.
Deshalb, wenn ich nicht mehr bin,
Geh' nach einem Kloster hin.

Dorothea.

In ein Kloster? — Vater, nein!
Sieh, am Strand der kalten Wogen,
Nicht auf stiller Blumenflur,
Hast Dein Kind Du groß gezogen.
Mit den Schrecken der Natur
Machtest Du mich früh vertraut,
Und bei Sturm und Fluthgewühle,
Wo es andern Herzen graut,
Hab' ich fröhlich zugeschaut,
Denn das Meer war mein Gespiele.
Lehrtest Du nicht meine Hand
Früh im Kahn das Ruder führen?
Durft' ich mich nicht oft vom Land
Weit ins Meer hinein verlieren?
Und, kaum sichtbar Deinem Blick,
Rief Dein Sprachrohr mich zurück.
Und, wenn bei des Morgens Dufte,

Mich der Vöglein frühes Lied
Zu der ersten Hora rufte,
Hab' ich in dem weiten Dome
Freudig vor dem Herrn gekniet:
Unten rauschen Meeres-Wogen
Feierlichen Orgelklang;
Wolken kommen ernst gezogen,
Stellen sich das Chor entlang;
Und die hohe Priesterin
Steigt in ihrem Festgewande
An des Horizontes Rande
Wie am Hochaltare auf,
Breitet ihre Strahlen-Arme
Mit den Friedens-Worten aus:
»Wachet auf, ihr Millionen
»Wesen, die auf Erden wohnen,
»Liebt und freut Euch allerwegen,
»Ich verkünd' Euch Gottes Segen! — «

Caspar.

Meine Dorothea! — ach!
So auch hab' ich einst geträumt! —
Doch das Leben rief mich wach!

Dorothea.

Nein, es ist kein bloßer Traum!
Nur im weiten freien All
Findet unser Busen Raum.
Wessen Herz in Kraft erzogen,

Birgt sich vor des Lebens Welle
Furchtsam nicht in dumpfer Zelle.
Denn wohin der Fuß mag gehen,
Sieht das Auge überall
Gottes Lieb' am Wege stehen.
Und sie will, die armen Herzen
Sollen suchen sich, — und lieben!

Caspar.

Mädchen, sprich von Liebe nicht.
Siehst Du täglich denn das bleiche
Halb verstörte Angesicht
Meines armen Bruders nicht?
Dem der Wahnsinn das so reiche
Liebevolle Herz zerbricht?
In den tiefgefurchten Zügen,
In dem hohlen wüsten Blick
Siehst Du noch die Trümmern liegen
Von dem frühern Meister-Stück.
Und die Lieb' hat es zerstört,
Der Gedanken reiches Feld
Hat sie um und um verheert
Und den Wahnsinn drauf gestellt. —
Sieh, so ist das Werk der Liebe!

Dorothea.

Doch nicht immer. — Denkst Du noch
Jener schauderhaften Nacht
Vor zwei Monden, wo der Sturm

Fast das Meer zerreißen wollte,
Und wohl höher als der Thurm,
Seine Wasserberge rollte.
Und wir, da der Tag erwacht,
Ein gestrandet Schiff erblickten
Und den Jammerruf vernahmen,
Den die Armen in der Noth
Zu uns an das Ufer schickten.
Eilig sprangst Du in Dein Boot,
Ich ergriff das Steuer-Ruder,
Trotz der hohen Wellen kamen
Dreimahl glücklich wir zum Wrack,
Und, eh er im Meer versunken,
Standen alle froh am Lande
Und die Rettung war gelungen. —
Denkst Du noch, wie wonnetrunken
Sich die Gatten da umschlangen,
Und die Mutter an dem bangen
Herzen ihre Kinder hielt?
Niemand sprach und alle weinten! — —
Ja, da hab' ichs tief gefühlt:
Das sey auch der Liebe Werk! —
Weißt Du, wie mit heißen Wangen
Sich das Mädchen an die Brust
Des Geliebten zitternd legte?
In der bittern Todesnoth
Hatten beide sichs gestanden

Was den Busen längst bewegte,
Und der Eltern starres Herz
Hatt' erweicht der nahe Tod,
Süße Freudenthränen rollten
Und sie segneten den Bund,
Den sie erst zerreissen wollten.
Das war auch das Werk der Liebe! — —
Weißt Du, wie der Herr des Schiffes
Dich umfing mit heißem Dank?
Wie der schöne Jüngling dann — — —

Caspar.

Warum stockst Du? — Du willst sagen,
Vor Dir auf die Knie sank.
Sahst Du auch darin die Liebe?

Dorothea.

Ach! Du mußt nicht weiter fragen.
Doch es glänzten lichte Funken
In den Augen ihm wie Sterne;
Vater, damals wär' ich gerne
In die Arme ihm gesunken.

Caspar.

Mädchen! Mädchen! hüte Dich,
Daß der Sturm nicht fürchterlich
Auch in Deinem Innern wüthe.

Dorothea.

Als der Schiffherr sich bemühte
Dir das Gold, das ihm geblieben,

Für die Rettung aufzudringen,
Sprach der Jüngling sanft zu mir:
Dir will ich mein Gold nicht bringen,
Doch dieß Herz wird ewig lieben,
Und ich weih' es einzig Dir.

Caspar.

Und du traust den eitlen Worten?
In die Welt ist er gezogen,
Hat vielleicht an hundert Orten
Neue Liebe schon gelogen,
Keine hat sein Herz besessen.
Und Dich hat er längst vergessen.

Dorothea.

Nein, er ist uns jetzt noch nah.

Caspar.

Wer? — Der Jüngling?

Dorothea.

Vater, ja!
Bald nach jenem Schiffbruch ist
Er erkrankt, seit vielen Wochen
Wohnt er in dem nächsten Dorfe.

Caspar.

Woher ist Dir dieß bekannt?
Hast Du ihn seitdem gesprochen?

Dorothea.

Wenn ich Abends an dem Strand
Mit dem Oheim Ulrich saß,

Er nach wilden Phantasien,
Still mir seine Harfe reichte,
Und durch meine Melodien
Ich sein starres Herz erweichte,
Sieh, da wandelte am Meer
Dann der Jüngling oft einher,
Setzte still sich bei uns nieder,
Seufzte wohl so tief und schwer,
Und mit Tönen silberrein
Stimmt' er in die Lieder ein.

Caspar.

So? — Floh' ihn mein Bruder nicht,
Wie er stets vor Menschen flieht?

Dorothea.

Nein; er sah' ihm ernst und prüfend
In das schöne Angesicht,
Und dann sprach er traurig mild:
»Schweige, liebe Nachtigall,
»Denn der Frühling ist entflogen!
»Meine Sänger sind schon all
»Uebers Meer davon gezogen!
»Eil' auch Du, und lebe wohl!«

Caspar.

Weißt Du, wer der Jüngling ist?

Dorothea.

Nein! denn wenn er sprechen wollte,
Winkt' ihm stets der Oheim zu,

Daß er nicht mehr reden sollte,
Und so konnt' ich immer nur
Wenig Worte von ihm hören.

Caspar.

Nun er soll uns nicht bethören,
Ich will bald ihn kennen lernen,
Und gewiß ihn schnell entfernen.

Dorothea.

Vater!

Caspar.

Kind, vertrau Dich mir!
Unser Schicksal hab' ich Dir
Längst enthüllt!
Daß es als ein warnend Bild
Bei des Lebens Täuschungen
Stets vor Deinen Augen stehe.
Und ich muß Dich fest umfassen,
Wenn ich trotz der Warnung Dich
An dem tiefen Abgrund sehe,
Und Du wirst nicht von mir lassen.

Dorothea.

O, mein Vater!

Caspar.

Dorothea!
Sei mein gutes starkes Kind! — —
Aber sieh, die ernste Nacht
Hat das Meer schon rings umfangen.

Tönend kommt der Sturm gegangen,
Auf dem Kampfes-Wagen schwer
Rollen die Gewitter her. —
Alle Schrecken sind erwacht.
Löse dort die Lampenschnur,
Daß ich mag die Deckel heben,
Um dem hartbedrängten Schiffer
Auf der schwarzverhüllten Spur
Seiner Bahn ein Licht zu geben.

Dorothea knüpft eine an der Wand befestigte Schnur los, welche nun von der Decke frei herab hängt. Caspar geht ab.

Zweiter Auftritt.

Dorothea allein.

Sie steht erst in Gedanken versunken, dann ergreift sie die Harfe und singt.

Es schaut der Leuchtthurm in die Nacht
Mit klaren Augen hinaus.
Du armer Schiffer, der Sturm erwacht,
Nimm vor den Klippen dich in Acht,
Hier ist ein sicher Haus!
Es schaut die Sehnsucht von dem Strand
Weit in des Lebens Meer.
Die Fackel ist längst angebrannt,
Hier, Schiffer, ist das Blumen-Land! — —
Doch kommt kein Schiffchen her. — —

Dritter Auftritt.

Dorothea. Ulrich, abentheuerlich gekleidet.

Ulrich.

Singe nicht! Die Harf' iſt mein! —
Warum weckſt Du mich nicht auf?
Hörſt Du nicht den Sturm mich rufen?
Leuchte mir die finſtern Stufen
Zu des Thurmes Spitz' hinauf.

Dorothea.

Wagt Euch heut nicht auf den Thurm!
Hört nur, wie es draußen tobt!

Ulrich.

Mädchen, hab' ichs nicht dem Sturm
Jahre lang ſchon angelobt,
Daß ich hier nie wolle fehlen?

Leiſe und vertraulich.

Horch! ich will Dirs nur erzählen;
Weit hab' ich ihn ausgeſandt,
Daß er auf den raſchen Schwingen,
Streifen ſoll von Land zu Land,
Mit Gewalt ſoll in die Mitte
Des Pallaſtes und der Hütte
Ueberall er ſpähend dringen,
Und, wenn er ſie wiederfand,
Soll er ſichre Nachricht bringen.

Dorothea.

Armer guter Oheim!

Ulrich.

Still!
Immer bin ich treu gekommen,
Wenn er aus der Ferne rauscht,
Habe leis' und bang' belauscht,
Ob er nichts berichten will, — —
Doch noch hab' ich nichts vernommen!
Nur das Meer hat er geschlagen,
Denn es hat sie fortgetragen! — —
Gieb die Harfe! — Laß mich singen!
Kann er gleich nicht Nachricht bringen,
Weiß er doch wohl, was ich litt,
Zieht er dann auf Kundschaft wieder,
Nimmt für sie er meine Lieder
Auf die weite Reise mit.

Er nimmt die Harfe. Caspar hat indeß die Lampen angezündet, deren Schein durch die Kuppel in das Zimmer fällt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Caspar, mit der brennenden Laterne.

Caspar, zu Ulrich.
Alter, bist Du doch erwacht?
Glaubt' ich doch im sichern Hafen
Solltest Du den Sturm verschlafen,
Denn 's wird eine grause Nacht.

Ulrich.
Darf nicht schlafen in der Gruft,

Meine Nacht ist noch nicht da! — —
Wenn er kommt, darf ich nicht weilen,
Horch nur, wie er nach mir ruft! —
Laß mich auf die Kuppel eilen.

Caspar.

Bleibe! Du erhältst Dich kaum
Bei des Sturmes Riesen-Macht
Auf der Kuppel freiem Raum,
Mühsam nur ist mirs gelungen,
Meine Lampen anzuzünden.

Ulrich will nach der Schnur fassen, Caspar hält ihn zurück.

Caspar.

Was beginnst Du? ziehe nicht!
Sonst verlöschen meine Lichter!

Ulrich.

Wenn der Sturmwind mit mir spricht,
Mögen beide wir kein Licht;
Er verhüllt selbst Mond und Stern,
Denn wir schauen uns nicht gern
In die gräßlichen Gesichter.

Caspar, sanft.

Ulrich, hast Du's denn vergessen,
Daß die Lampen brennen müssen?
Wenn die Elemente streiten
Kann der Mensch die rechte Bahn
Nicht in tiefer Nacht ermessen,

Zündet ihm nicht Bruderliebe
Sorgsam ihre Lichter an.

Ulrich.

Hat die Lieb' ihm auch geheißen,
Herzen, die so treu sich liebten,
Von einander los zu reissen?
Wenn die Lampen nur nicht brennten, —
Nacht ist gar zu schwar: — da könnten
Sich die Menschen nicht entfliehn, — —
Jeder bliebe gern zu Haus.

Kindlich bittend.

Lösch die Lampen wieder aus!

Man hört ganz fern einen Kanonenschuß.

Caspar.

Armer Ulrich! — Aber horcht!
War das nicht ein ferner Schuß? —

Dorothea.

Gar das Zeichen eines Schiffes,
Das nach Hülfe rufen muß.

Ulrich.

Nein, es ist des Sturmes Rufen!
Leuchte mir hinauf die Stufen.

Caspar, zu Dorothea.

Führ' ihn denn, er hat nicht Ruh.

Ulrich, im Abgehen zu Caspar.

Hörst Du? — deck' die Lampen zu! — —

Dorothen leuchtet mit der Laterne voran, Ulrich folgt mit der Harfe.

Fünfter Auftritt.

Caspar allein.

War es nur des Donners Hallen,
Oder hab' ich recht gehört,
Daß ein ferner Schuß gefallen?
Ruft ihr mit der Schreckensstimme,
Die der Tod in Schlachten führt.
Jetzt nach Hülfe gegen ihn?
Da er bei des Wetters Grimme
Gierig nach der Beute spührt?

Noch ein Schuß.

Halt! da schoß es noch einmal. — —
Ja, das ist ein Noth-Signal! —

Dorothea kommt mit der Laterne zurück.

Dorothea.

Vater, hör', es schießt aufs neue,
Sicher ist ein Schiff in Noth.

Caspar.

Ja, mein Kind. Ich muß ins Freie;
Will versuchen an der Bucht,
Wenn's der Sturmwind nicht verweht,
Noch ein Feuer anzuzünden,
Daß die Schiffer mit dem Boot
Sicherer die Landung finden,
Wenn das Schiff selbst untergeht.
Auch das Sprachrohr nehm' ich mit,
Daß mein Rufen durch die Nacht

Und des Meeres Toben bringe,
Und den Armen Kunde bringe,
Daß die Liebe für sie wacht.

Aber Kind, Du bleibe hier!
Mein Geschäft vertrau ich Dir;
Nimm die Leuchten wohl in Acht;
Fördre ihren klaren Schein,
Hörst Du, schlafe ja nicht ein:

Dorothea.

Ohne Sorgen kannst Du seyn!

Caspar.

Wenn die Lampen nicht mehr brennen — —
Und kein Feuer mir gelingt — — —

Dorothea.

Vater, trau mir unbedingt!

Caspar.

Wohl! so laß uns denn versuchen
Ob wir helfen, retten können. —

Er geht mit Laterne und Sprachrohr ab.

Sechster Auftritt.

Dorothea allein.

Hätt' ich deine mächt'gen Schwingen,
Sturm, der du die Fluth bewegst! —
Hätt' ich deine starken Arme,
Meer, das du die Schiffe trägst!

Hätt' ich deine Flammen-Fackel,
Blitz, der du die Nacht erhellst! —
Wollt' ich wohl das Schifflein retten,
Eh du, Klippe, es zerschellst. — —
Doch ich kann nur sorgend wachen,
Daß die Leuchte nicht verglimmt,
Und der Rettung kleiner Nachen
Sicher an das Ufer schwimmt.
Aber, Vater, Du dort oben,
Mächtiger, als Sturm und Meer,
Klarer, als des Blitzes Flamme,
Send uns Deine Hülfe her.

Man hört durch Sturmessausen, und durch das Getöse des Donners die Harfe klingen.

Horch! zu vollen Harfen-Tönen
Singt er mitten in den Streit
Der gewalt'gen Elemente
Ruhig seiner Liebe Lieder. —
Herz! — Kehrt deine Ruh nie wieder?
Kann nichts deinen Sturm versöhnen?
Siehst du um dich weit und breit
In der langen öden Nacht
Keines Leuchtthurms helle Flammen,
Wo die Liebe für dich wacht?

Siebenter Auftritt.

Dorothea. Walther.

Walther.

Dorothea!

Dorothea, erschrocken.

Ha! wer naht?

Walther.

Mädchen, Du erschrickst vor mir?

Dorothea, schüchtern.

Ach, der Vater ist nicht hier!

Walther.

Als ich heut den Sturm vernommen,
Trieb michs aus der Hütte fort,
Und zu Euch bin ich gekommen,
Daß Ihr nicht die grause Nacht
Auf dem Thurm allein verwacht.
Du bist zart, Dein Vater alt, —
Sieh, ich biete meine Kräfte,
Gönnt mir Theil an dem Geschäfte
Mit des Oceans Gewalt.

Dorothea.

Vater sucht schon an dem Strand
Landungs-Feuer anzuzünden.

Walther.

Soll ich gehn, ihn dort zu finden?
Darf ich nicht bei Dir verweilen? —

Mädchen reiche mir die Hand,
Laß die köstliche Minute,
Wo ich einsam vor Dir stehe,
Nicht umsonst vorüber eilen;
Laß michs länger nicht verschweigen,
Sondern treu und offen zeigen,
Was mir längst im Busen ruhte.

Dorothea, schüchtern.

Wollt Ihr zu der Harfe singen?
Seht die Harfe ist nicht hier.

Walther.

Nein, mein Herz will ich Dir bringen,
Denn nur Dir gehört es — Dir!

Dorothea.

Mir? — Wie sollt' es mir gehören? —
Habt Ihr doch mit andern Menschen
Lang gelebt und Euch gefreut.

Walther.

Ist Dir das Gefühl noch fremd,
Das der Augenblick uns beut?
O so laß mich Dich beschwören — —

Dorothea, einfallend.

Nein, schwört nicht! Seht nur, ich bin
Auf dem öden Thurm am Strand
Still und einsam auferzogen.
Schaute stets mit heitrem Sinn
Weit ins Meer und in das Land,

Weiß nicht, was jenseit der Wogen
Und der hohen Nebelberge
Dort die Menschen thun und treiben;
Vater hat mirs nur erzählt:
Wie selten treu sie sich bleiben
Und ein Herz das andre quält.
Kaum kann ichs dem Vater glauben,
Doch Ihr müßt die Zuversicht
Auf die Menschen mir nicht rauben.

Walther.

Nein! bei Gott! das werd' ich nicht!
Wenn Du mir ins Auge schaust,
Siehst du nicht ein klares Licht,
Dem Du gern Dich anvertrau'st?

Dorothea.

Ja, ich glaube, Ihr seyd gut. —
Doch was hält Euch in der Nähe
Dieses öden Leuchtthurms fest?
Wer das Heimathland verläßt,
Und sich kühn vertraut der Fluth,
Hat wohl eine weite Bahn
Für das Leben zu durchmessen.
Wenn der Tag bricht wieder an,
Zieht dann weiter in das Land! — —
Diesen unwirthbaren Strand
Werdet Ihr ja bald vergessen. — —

Walther.

Und Du heißt mich von Dir gehn? —
Laß mich alles Dir gestehn,
Was mich fort trieb und mich hält:
Weit dort in der neuen Welt,
Wuchs ich froh und kräftig auf.
Herrliche Plantagen liegen
Um das schöne Landhaus her,
Wo die Bäume segensschwer
Ihre müden Arme biegen. —
Meiner Kindheit Tage sind
Golden mir vorbei geflogen;
Sorgsam ward ich auferzogen
Frommer Aeltern einzigs Kind. —
Doch des Vaters still Vertraun
Ließ in einer ernsten Stunde
Mich sein vor'ges Leben schaun,
Und aus seinem eig'nen Munde
Mußt' ich staunend es vernehmen,
Daß auf meiner Aeltern Bunde
Eine schwere alte Schuld
Schon von früher Zeit gelegen,
Denn kein frommer Priester sprach
Ueber ihn der Kirche Segen
Und ich selbst war nicht sein Kind.

Dorothea.

Wie? — Er war nicht Euer Vater?

Walther.

Was dem Vater auf dem Sohn
Seine schönsten Rechte giebt,
Das wohl hatt' er treu geübt,
Hatte zärtlich mich geliebt,
Sich die Freud' oft selbst entzogen,
Daß mein Blick sey ungetrübt,
Aber ich war nicht sein Kind! —

Dorothea, aufhorchend.

Hört! — es schießt, indeß wir sprechen!

Walther.

Nein! es war der Schall der Wogen
Die sich an den Felsen brechen.
Höre nicht auf Meer und Wind!

Dorothea.

Glaubt nur, gern hör' ich Euch zu.
Und die Mutter?

Walther.

Sie war mein.
Einer frühern Ehe Pfand
War ich, die sie selbst zerrissen.
Zu versöhnen ihr Gewissen,
Zu erkaufen ihre Ruh,
Sollt' ich nach dem fernen Strande
Ueber Meeres Wogen ziehn,
Und in diesem fremden Lande
Meinen armen Vater suchen

Und Vergebung ihr erflehend,
Vor dem lang Verlaßnen knien.

Die Harfe klingt.

Horch! welch sanfte Melodien?

Dorothea.

Von der Kuppel hallt es nieder,
Denn der Oheim spielt dort oben
Auf der Harfe seine Lieder.

Walther.

O, ihr sanften Tön', ihr klingt,
Durch den Sturm, der draußen tost
Wie wenn lang entbehrter Trost
In den Sturm der Seele dringt.
Herr! o laß es mir gelingen,
Meiner Mutter ihn zu bringen!

Dorothea.

Habt Ihr denn den Vater schon
Aufgesucht und ihn gefunden?

Walther.

Nein! Beschäme nicht den Sohn,
Daß er hier, wie fest gebunden,
In des Leuchtthurms Nähe weilt.
Als mich unter heißen Thränen
Dort die Mutter von sich ließ,
Und ich bei des Vaters Segen
Mit dem Boot vom Ufer stieß,
Zog mich fort ein mächtig Sehnen; — —

Als die blauen Küstenstreifen
Endlich hinter mir versanken,
Ließ ich Wünsche und Gedanken
Vorwärts in die Ferne schweifen;
Auf Europa's Fluren, dacht' ich,
Wird die Sonne nicht so glühn,
Auf dem fremden Boden werden
Duftender die Blumen blühn.
Und den lieblichen Gestalten,
Die im Wachen mich umschweben,
Und im Traum mir sehnend winken,
Werd' ich dort erst Namen geben,
Denn gewiß, — gewiß sie leben!

Dorothea.

Ach! ich kenne solche Träume!

Walther.

Und den Wind rief ich herbei,
Unsre Seegel aufzublähn.
Doch er schickte uns den Sturm
Und fast war's um uns geschehn.
Wie mit Krallen angefaßt,
Saß das Schiff auf Klippen-Spitzen,
Und zerschmettert von den Blitzen
Sank herab der große Mast.
Alles rief: »Das Schiff ist leck!
»Keine Rettung von dem Tod!«
Und die Fluth drang ein mit Macht,

Immer größer ward die Noth,
Ich nur stand auf dem Verdeck,
Schaute hoffend in die Nacht,
Denn gleich einem milden Sterne
Glänzt' der Leuchtthurm aus der Ferne,
Und mit fester Zuversicht
Dacht' ich; wir versinken nicht!
Und im Osten glänzte kaum
Das erwachte Morgenroth,
Sieh, da flog durch Wellenschaum
Auf uns zu ein rettend Boot,
Und du standest siegend drin,
Wie des Meeres Königin,
Und vor Deiner Gegenwart
Schwieg der Elemente Toben.

Dorothea.

Nicht von meiner schwachen Hand,
Nein, die Hülfe kam von oben.

Walther.

Ja von oben warest Du
Rettungs-Engel uns gesandt.
Mit dem reinen Himmelsglanz,
Der aus Deinen Augen strahlt,
Zündetest Du heil'ge Flammen
Mir zuerst im Busen an;
Alles, was die Jugendträume
Liebliches mir vorgemahlt,

Floß in Deinem Himmelsbild
Sie verwirklichend zusammen.
Was mich ahnend lang' erfüllt,
Ward mir augenblicks enthüllt,
Daß es keine Seligkeit
Auf der weiten Erde giebt,
Wenn das Herz nicht fand und liebt.

Dorothea,
schüchtern wiederholend.

Wenn das Herz nicht fand und — liebt.

Walther.

Und ich habe Dich gefunden,
An der schaudervollen Gränze
Wo der Tod rang mit dem Leben.
Du hast kühn den Sieg entschieden,
Und mich dieser Erde Lenze
Noch einmal zurück gegeben.
Hast Du, als die That vollbracht,
An die streng erfüllte Pflicht
Ruhig nur und ernst gedacht?
Ahnst Du nicht die heil'ge Macht,
Die mich ewig an Dich kettet?
Ist in Deinem Herzen nicht
Der Gedanke aufgewacht,
Daß Du mich für Dich gerettet.

Dorothea.

Euch für mich? — Treibt nicht der Mutter

Stille Angst Euch rastlos fort? —
Harrt nicht der verlaßne Vater
Auf den lang entbehrten dort?
Ruft Euch nicht die Kindespflicht?
Dieser, — mir gehört Ihr nicht. —

Walther.

Wie? — Du weisest mich zurück?
Glaubst nicht, daß die Kindespflicht
Eins mit meiner Liebe sey? —
So verstehst Du mich denn nicht? — —
Mancher bange Zweifel hatte
Früher mir die Brust erfüllt,
Ob der tief gekränkte Gatte
Auch Verzeihung geben werde,
Wenn der Sohn für seine Mutter
Von dem Vater sie erfleht.
Doch seitdem das Bild der Liebe
Siegend mir im Herzen steht,
Hab' ich länger nicht gezweifelt;
Denn er hat ja auch geliebt,
Und ein Herz, das Liebe kennt,
Wird wohl nimmer für sie taub.
Freudig dacht' ich: Liebe giebt
Meinen Bitten Allgewalt.
Denn für all das Langentbehrte,
Für die tiefe Gramesnacht,

Hätt' ich ihm das Herz der Tochter
Als Entschäd'gung mitgebracht.

Dorothea.

Walther! —

Walther.

Ja mit Deiner Liebe
Wär' ich herrlich ausgerüstet
An mein heilig Werk gegangen.
Hätt' er lang' auch widerstanden
Meinen Bitten, meinen Flehn,
Hätt' er, wenn Du ihn umfangen,
Nimmer können widerstehn.

Dorothea, immer inniger.

Walther!

Walther.

Wenn in Furcht und Hoffnung
Endlich auch die Mutter sich
Anvertraut den Meereswogen,
Wär' ich selig ihr entgegen
An das bange Herz geflogen;
Hätt' entzückt ihr zugerufen:
»Meine Mutter, weine nicht!
»Sieh der Friedens-Engel naht,
»Der dein Kind dem Tod entrissen,
»Der mit Lieb' es ausgerüstet,
»Der Verzeihung Dir erbat,
»Und, nachdem sein Werk vollendet,

»Liebend jetzt sich zu Dir wendet,
»Eine Tochter Dir zu seyn,
»Denn mein ist der Engel — mein!«
Und die Mutter —

Dorothea, außer sich.

O, wo ist sie!
Daß ich an die Brust ihr sinke!

Walther, die Arme ausbreitend.

Meine Dorothea!

Dorothea, ihm in die Arme sinkend.

Walther!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ulrich.

Während die beiden Liebenden in sprachloser Umarmung sich umfaßt halten, tritt Ulrich von ihnen unbemerkt ein; staunt erst, als er sie erblickt, und zieht dann schnell an der herabhängenden Schnur, worauf die Lampen des Leuchtthums plötzlich verlöschen. Er beibt hierauf ernst und groß, auf seine Harfe gestützt und schweigend, hinter ihnen stehen.

Walther.

Hast Du nun mein Herz verstanden?

Dorothea.

Ja!

Walther.

Begreifst was Liebe ist?

Dorothea.

Ja, ich fass' es!

Walther.

Und du bist
Mein? — Ich darf der Ahnung trauen,
Die mir sagt, Du liebst mich?

Dorothea.

Ja!
O! wie möcht' ich's noch verschweigen,
Was mir jetzt so sonnenklar,
Daß ich längst, schon längst Dein eigen!

Walther.

O Geliebte!

Dorothea.

Ja, ich fühl' es,
Aus dem Traum der Frühlings-Nacht
Bin ich jetzt erst froh erwacht,
Und die Mutter, die mich weckte
Und mit ihren Himmelsblicken
An des Kindes Wiege steht,
Ist die Liebe!

Walther.

O verweht
Süße Träume! — Das Erwachen
Ist ja schöner, als der Traum,
Denn ich halte Dich umfangen
Und die Gluth auf Deinen Wangen
Steigt an meines Himmels Saum
Wie die Morgenröthe auf.
Doch Dein Vater? — —

Man hört mit dem Sprachrohre von unten herauf dumpf rufen: »Dorothea! die Lampen sind verlöscht!« Aber die Liebenden hören es nicht.

Dorothea.

O er wird
Freudig seinen Segen geben,
Sieht er doch sein Kind beglückt.
Wenn er uns ins Auge blickt,
Dann erst wird er es verstehen,
Was man Liebe nennen mag;
Denn, wovon er warnend sprach,
Das war sicher nicht die Liebe.
Wie sie uns im Busen lebt.

Walther.

Fühle, wie das Herz mir bebt!
Drücke fest die Hand darauf,
Daß es nicht die Brust zersprengt.
Vater! der das Schicksal lenkt,
Sey des heil'gen Bundes Zeuge.
Wie der Sterne klarer Schimmer
Auf die finstre Erde fällt,
Strahlt das sanfte Licht der Liebe,
Das die dunkle Brust erhellt;
Wie die Sterne ewig stehn
Wird dieß Licht auch nie vergehn!

Ulrich,
mit starker dumpfer Stimme.

Eure Lichter sind verloschen!

Walther und Dorothea fahren erschrocken aus einander.

Dorothea.

Ha! wer ruft?

Walther.

Sieh da, der Harfner!

Ulrich.

Alle Lichter brennen aus,
An dem Himmel, wie im Herzen.

Dorothea,

nach dem Kuppelfenster aufblickend und die Hände ringend.

Gott die Lampen sind verloschen! — --
O der Armen, die vergebens
Nach dem Licht des Thurmes spähn,
Und, weil sie es nirgends finden
In den Fluthen untergehn!
Und ich trag allein die Schuld!
Ach, was wird der Vater sagen! —

Walther, ergreift ein Licht.

Laß uns hier nicht müssig klagen;
Komm, sie wieder anzuzünden!

Dorothea.

Unser Licht verweht der Sturm!
Nein! hinab! hinab! — zum Vater! —
In der Nacht ihn aufzusuchen; —
Ihm zu Füßen will ich sinken,
Daß er nicht der Stunde fluchen,
Nicht sein Kind verdammen mag
Weil es Dir am Busen lag.

Walther.

Komm, ich folge!

Dorothea, fort stürzend.

Vater! — Vater!

Walther folgt ihr.

Neunter Auftritt.

Ulrich allein.

Nach einer kurzen Pause, in welcher er nach oben schaut.

Du hast deine Sterne am Himmel verhangen —
Die Nacht soll das tobende Meer umfangen —
Was zündet der Mensch seine Lampen an? —
Er wird das rollende Rad nicht wenden,
Was greift er mit verwegenen Händen
In des Geschickes ernsten Plan? — —
Aus! — aus ihr Lichter! — ihr müßt verschwinden,
Vermessen strahlte euer Schein! — —
Der Schiffer darf den Weg nicht finden — —
Nacht soll es seyn! ! — — —

Er bleibt mit vorgestreckter Hand wie in gebietender Stellung stehen.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Rauhe felsige Gegend am Ufer des Meeres, jedoch ohne Aussicht auf das Meer. Ulrich sitzt mit der Harfe auf einer Felsspitze und spricht hinaus in die Ferne. Es wird Morgen.

Ulrich.

Er begleitet die folgenden Worte, die er nicht singt, sondern langsam spricht, mit einzelnen vollen Accorden.

Es tritt der Tag zum Thor hinaus. — —
Die Nacht flieht in ihr finstres Haus,
Zu Wald und Kluft hinab. — —
Gram, flieh auch in dein Haus zurück!
Verläßt du nimmer Herz und Blick?
Wo ist dein Haus? — — Das Grab! —

Zweiter Auftritt.

Ulrich steht auf und will vom Felsen herab steigen, bleibt aber aufgerichtet und unbeweglich stehen, als Caspar und Dorothea kommen.

Caspar.

Komm nur, komm, und sey gefaßt,
Laß das Bitten und das Weinen!
Was Dir Dein Bewußtseyn nennt

Und Du zu bereuen hast,
Trage dem dort oben vor,
Der des Herzens Tiefen kennt.

Dorothea.

Beten will ich, daß er mir
Seines Trostes Engel sende,
Und das Herz regiere Dir,
Daß es nicht sich von mir wende.

Caspar.

Von Dir wenden? Hast Du meiner
Je wohl inniger bedurft?
Wie ein Vater, so sorgt keiner,
Wenn er auch mit Kummer schaut,
Wie das einz'ge theure Kind,
Dem er unbedingt vertraut,
Seinen Rath schlägt in den Wind,
Und nicht widerstehen kann,
Bei der Liebe flücht'gem Winken,
Gleich ihr an die Brust zu sinken;
Sieh, das kränkt den alten Mann
Doch er wird nicht von Dir lassen,
Magst Du es auch spät erst fassen,
Daß Du selbst im Arm der Liebe
Nicht so sicher und geborgen,
Als bei Deines Vaters Sorgen.

Dorothea.

O mein Vater! Deine Milde

Beugt mich tiefer, als Dein Zorn!
Ach, vergieb mir und verdamme
Nicht die reine heil'ge Flamme,
Die im Busen mir erwacht.
Glaube mir, der Jüngling ist,
Der sie hell mir angefacht,
Rein und gut, wie Du es bist.

Caspar.

Wohl, ich will Dir und ihm glauben,
Daß er als Verführer nicht
Mir mein Kind hat wollen rauben.
Ging er doch nicht scheu davon
Hat er doch selbst in der Nacht
Mich, den Vater, aufgesucht,
Seine Liebe mir bekannt,
Oft sich meinen Sohn genannt,
Während ich ihm fast geflucht,
Und die Schuld auf sich genommen,
Daß Du treuer nicht gewacht,
Und die Lampen ausgeglommen.
Ja, ich glaub, ein solches Herz
Treibt mit Liebe keinen Scherz;
Doch dort oben wacht ein Auge,
Welches zürnet, wenn ein Kind
Hinter seines Vaters Rücken
Einen Bund fürs Leben schließt;
Und an eine solche Stunde

Hängt sich oft ein schwerer Fluch,
Den kein Segen wieder löst! —
Während Du aus seinen Blicken
Flücht'ge Wonne hast getrunken,
Und Dein unerfahrnes Herz
Bebend an dem seinen schlug,
Ist das arme Schiff versunken;
Und vielleicht trägst Du die Schuld.

Dorothea.

Vater! — Vater! sey barmherzig!

Ulrich,

mit starker Stimme von dem Felsen herab.

Kind, Dein Schuldbrief ist zerrissen! —
Wenn das Schicksal hält Gericht,
Will es nicht der Menschen Licht,
Drum hab' ichs' verlöschen müssen! —
Sie hat keine Schuld, — ich nur
War gesandt von höh'rer Macht,
Kräftig zog ich an der Schnur
Und ihr Recht behielt die Nacht!

Caspar und Dorothea sind vor diesen Worten erschrocken auseinander getreten, und sichtbar ergriffen.

Caspar.

Ulrich! was hast Du gethan!

Ulrich,

steigt vom Felsen herab, sehr mild.

Höre mich gelassen an:
Quäle nicht das arme Kind, —

Laß ihm seine Liebe immer, — —
Liebe thut dem Herzen wohl, — —
Such' ich doch den Diamant
Alle Tage an dem Strand,
Doch ich Armer find' ihn nimmer! —

Er geht langsam und traurig mit der Harfe ab.

Dritter Auftritt.

Caspar. Dorothea.

Dorothea.

Vater, hast Du's wohl vernommen,
Was der Oheim unternahm?
Hörtest Du, was aus dem frommen
Liebevollen Herzen kam?

Caspar.

Also er hat sie verlöscht? — —
Herr, der Du es zugelassen,
Daß der Gram ihn durft' erfassen,
Um ihn langsam zu vernichten,
Du wirst mild und gnädig richten,
Wenn er in des Wahnsinns Nacht
Etwas Schreckliches vollbracht.

Dorothea.

Gnädig ist der Vater oben,
Und der Fluch ist weg gehoben,
Der auf meiner Liebe lag.

Caspar.

Darum preis ihn, denn Du hast
Mehr als Du verdient, gefunden!
Doch weil er in dieser Stunde,
Wo Dir unter Vorwurfs Last
Fast das schwache Herz zerbrach
Selber aus des Wahnsinns Munde
Der Verzeihung Worte sprach:
»Kind, Dein Schuldbrief sey zerrissen!«
Nun so wird Dein Vater hier
Auch Dir wohl verzeihen müssen.

Dorothea,
ihm in die Arme sinkend.

O, mein theurer, theurer Vater!

Caspar.

Mein geliebtes armes Kind!

Dorothea.

Zürnst Du nicht mehr? — Willst vergeben?

Caspar.

Ja, ich will! — Die Dich gebahr,
Hat mich auch einst so geliebt! —

Dorothea.

Und Du willst dem Sohne auch
Deine Vaterarme öffnen?

Caspar.

Wenn ich ihn Dir werth erkannt. —
Doch wo ist er?

Dorothea.

An den Strand
Ist er trostlos hingeeilt,
In das weite Meer zu spähn,
Ob denn nichs zu retten sey?

Caspar.

Nein die Hoffnung ist vorbei!
Als der Morgen kaum gegraut,
Hab' ich weit umher geschaut;
Doch kein Schiff, kein schwankend Boot —
Auf dem Meere ruht der Tod! —
Trümmer liegen nur am Ufer. —

Dorothea.

Laß mich auf den Felsen steigen;
Kann ich von dem hohen Ort
Weiter doch die Ferne schaun.

Sie ersteigt einen Felsen.

Caspar.

Steige! doch es ist vergebens.

Dorothea.

Darf ich meinen Augen traun? — —
Deutlich seh ichs ja genug,
Auf der Todesklippe dort
Steht ein Mensch und winkt und winkt
Rastlos mit dem weißen Tuch.

Caspar steigt zu ihr hinauf.

Caspar.

Wie, was sagst Du? wär es möglich?
Ja, wahrhaftig?

Dorothea.

Sieh dort rudert
Jemand in dem kleinen Kahn
Hülfe bringend zu ihm an.

Caspar.

Wem fiel solches Wagstück ein,
Mit dem Nachen, da die Fluth
Immer noch nicht wieder ruht;
Wer mag jener Kühne seyn?

Dorothea.

Vater! ach er ist es!

Caspar.

Wer?

Dorothea,

Walther ists! Allgütiger!
Ich erkenn' ihn. — Walther! — Walther!
Bleib! — der Nachen ist zu klein,
Und die Fluth wird Dich verschlingen!

Caspar.

Sollt' es wirklich Walther seyn?
Das wär brav! Dann sorge nicht,
Wer da wagt, der fühlt auch Kraft,
Und dann wird es schon gelingen.

Dorothea.

Stünd' ich doch nur ihm zur Seite!
Denn Du weißt es ja, wie ich
Freudig mit den Wellen streite,
Und die Wogen kennen mich.
Aber er so ganz allein.

Caspar.

Sieh, jetzt naht er schon der Klippe. —
Wie der dort dem Tod Entgangne
Nach ihm ausstreckt seine Arme.— —
Nur Geduld! — er bringt dir Hülfe!
Kannst Dich sicher ihm vertraun,
'S ist ein junger tücht'ger Bursche.

Dorothea.

Ein von Gott gesandter Engel.
Ha, nun fährt der Nachen an,
Leicht und froh springt er hinaus.

Caspar.

Und der hart Geängstigte
Wirft sich dankbar vor ihm nieder.

Theilnehmend.

'S war wohl eine schlechte Nacht,
Die du heut dort zugebracht.

Dorothea.

So lag Walther auch vor mir,
Als wir beide mit dem Boot
Aus dem Schiffbruch ihn errettet.

Vater, oft nur droht der Tod,
Daß er Herzen fester kettet.

Caspar.

immer hinsehend und dorthin sprechend.

So recht! Heb' ihn wieder auf!
Knien darf man nur vor Gott. —
Sieh wie breitet er die Arme!
Immer leg ihn an die Brust,
Daß sein bebend Herz erwarme.

Dorothea.

Wie sie beide sich umschlingen!
O du sel'ger Augenblick!
Könnt' ich doch ihm nahe stehn,
Schweigend ihm ins Auge sehn,
Wie es glänzt von Himmelslicht.

Caspar.

immer hinaus sprechend.

Kinder, laßt jetzt von einander,
Seht das Ufer ist noch weit,
Und Ihr steht noch nicht auf Rosen.
Macht, Ihr findet wohl zum Kosen
Hier bey uns bequem're Zeit.

Dorothea.

Ja der Fremde läßt ihn nicht,
Hält zurück ihn und umfaßt
Wie begeistert ihn aufs neue.
Denk an mich, Geliebter! Hast

Du vergessen, wie ich mich
Hier auf deine Rückkehr freue? —

Caspar.

Endlich geht es nach dem Kahn!
Nun Glück auf! Herr gieb ihm Kraft,
Muth hast Du ihm schon gegeben,
Und erhalte uns sein Leben.

Dorothea.

Ach, wie hoch geht noch die See!
Komm, laß uns zum Boote eilen,
Rasch mit ihm vom Ufer stoßen,
Sichrer fährt man mit dem großen
Fahrzeug durch die hohe Fluth.
Die Gefahren laß uns theilen.

Sie eilt vom Felsen herab.

Caspar.

folgt ihr, und hält sie zurück.

Bleib, das wär vergebne Müh,
Eh das schwere Boot vom Strande
Mit uns abstößt, stehen sie
Beide sicher schon am Lande.

Dorothea.

Du hast Recht! Was sorg' ich doch;
Hab' ich nicht mit frohem Muth
Mich so oft von hoher Fluth
In dem Kahne schaukeln lassen?

Caspar.

Und jetzt kannst Du kaum Dich fassen.

Dorothea.

Ja, da stand ich auch alleine,
Doch das Leben, was dort ringt,
Ist viel theurer, als das meine.

Caspar.

Sey nur ruhig! — Es gelingt! —
Sahst Du nicht wie er den Kahn
Kundig durch die Wogen führte?
Glaube nur, das Meer es spürte,
Daß es nicht viel mit ihm schafft,
Und es beugt sich seiner Kraft.

Dorothea.

O mein Vater! wenn er nun
Den aus Todesquaal Erlösten
Siegreich an das Ufer bringt,
Und vor seinem Rettungs-Engel
Jener dankend niedersinkt,
Ist das nicht das Werk der Liebe,
Die den Walther an mich kettet?
Hätt' er nicht Dein Kind geliebt,
Wär' er nicht mehr hier zugegen,
Wäre weit ins Land gezogen,
Und die Wogen
Hätten ihren Raub begangen,
Und er hätt' ihn nicht gerettet.

O drum laß mich an ihm hangen,
Da der Himmel seinen Segen
Sichtbar unsrer Liebe giebt.

Caspar.

Daß es sich in Segen löst,
Ist die milde Fügung dessen,
Der kein reines Herz verstößt.

Dorothea.

Und nun darf ich fröhlich hoffen?

Caspar.

Was denn, mein geliebtes Kind?

Dorothea.

Daß dem edlen Jüngling offen
Deine Vater-Arme sind?
Daß Du mir und ihm vergiebst,
Und als Deine Kinder liebst?

Caspar.

Könnt ich ihn noch von mir weisen?
Hab' ich einen schönern Lohn?

Dorothea.

Nimm ihn auf, als Deinen Sohn!

Caspar.

Ja, als Schutzgeist send' ich ihm
Meinen Segen auf das Meer:
Eil' und führ' ihn sicher her!
Bringst Du ihn, ich will nicht weilen,

Mit ihm, was ich Theures habe,
Meines Kindes Herz zu theilen.

Dorothea.

Nein, nicht theilen, es gehört
Dir, wie ihm, Euch beiden ganz.
Neben meiner Kindesliebe
Keimt als frohe Nachbarblüthe
Jene andre Liebe auf;
Beide stehn auf einem Stamme
Fest gewurzelt im Gemüthe,
Sie gedeihen in dem Glanz
Einer reinen ew'gen Sonne;
Weil der Boden gut und kräftig,
Hat er beide stark getrieben;
Wie die Tochter einzig liebt,
Wird die Braut auch einzig lieben.

Caspar.

Könnt auch Deine Liebe nicht
Für das Leben mehr entbehren.

Dorothea.

Vater, laß mich nur gewähren:
Ich, für Dein und seine Freude,
Er, für Dein und meine Ruh,
Und Du betest für uns beide,
Beide Kinder segnest Du.

Caspar.

Und mein armer Ulrich?

Dorothea,

Ei,

Ist auch er denn nicht geborgen?
Denke nur, wir sind dann drei,
Können dreifach für ihn sorgen.
Hörtest du wohl was er sprach?
»Quäle nicht das arme Kind,
»Laß ihm seine Liebe immer,
»Liebe thut dem Herzen wohl!«

Caspar.

Ja in diesen Worten lag
Gar ein freundlich milder Sinn
Und geheimer Segen drin.

Dorothea.

Laß uns nach dem Schiffer sehn!

Sie ersteigt rasch den Felsen, der Vater folgt ihr.

Wahrlich, schon sind sie uns nahe!
O, ich glaube Walther sahe,
Daß wir auf dem Felsen stehn.

Caspar.

Laß uns mit dem Tuche wehn!

Dorothea,

weht mit dem Tuche.

Walther! Walther! — lande hier!

Caspar.

Sieh, er nickt und steht verwegen,
Wie ein Seegott in dem Nachen.

Dorothea.

Fürchte nichts, es breiten Dir
Vater-Arme sich entgegen.

Caspar.

Still nur, wird es schon erfahren!
Sieh, der Fremde steht und weint —
Mag wohl viel verloren haben,
Manches in der Fluth begraben,
Was ihm werth und theuer war. —
Ist nicht jung mehr, wie es scheint,
Hat schon stark bereiftes Haar. —
Mußt dich schon zufrieden geben,
Was das alte Meer verschlingt,
Dir kein Flehen wiederbringt; —
Deine Beute ist das Leben.

Dorothea.

Vater, ach, jetzt landen sie! —
Darf ich ihm entgegen eilen?

Caspar.

Schone erst des Fremden Gram!
Danke Gott im Herzen still,
Daß er glücklich wiederkam.
Findest schon zur Freude Zeit.
Andrer Glück verletzt oft scharf,
Wenn das Unsre sich zerschlagen!
Laß uns erst theilnehmend fragen,
Was der fremde Mann bedarf? —

Sie steigen vom Felsen hinab.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Walther. Graf von Holm.

Walther,

den Grafen führend ohne die andern zu bemerken.

Gott sey Dank, mein armer Vater,
Daß ich Dich am Ufer habe.

Graf.

Ja, ich danke Dir, mein Sohn!
Ja, Du hast mich treu gerettet,
Ob mir gleich viel besser wäre,
Läg' ich tief im Meer gebettet.

Walther.

Hat nicht sichtbar mir das Schicksal
Deine Rettung aufgespart?
Und du wünschest, es sey anders? —
War's nicht deshalb, daß ich hier
Durch der Liebe heilig Band
An dem Strand gefesselt ward?
Und erschien der Engel mir — —

Er wird Dorotheen gewahr.

Ha! da steht sie! — Dorothea,
Sieh, ich bringe meinen Vater.

Dorothea.

Deinen Vater?

Caspar.

Braver Sohn!

Graf,
vor Dorotheen zurück bebend.

Gott, wer tritt mir hier entgegen!
Täuschen mich die Sinne nur?

Walther.

Sieh, das ist der Schutzgeist ja,
Der Dir Deinen Sohn erhalten.

Caspar, zum Grafen.

Legt die Stirne nicht in Falten,
Habt Vertraun und zittert nicht.
Unser Strandrecht ist die Pflicht,
Der Geretteten zu pflegen.

Graf.

Geht! — was seht Ihr mich so an!
Ists nicht wahr? gar deutlich steht
Mir es auf der Stirn geschrieben:
Daß kein Herz hier dürfe lieben!

Dorothea.

Ach, nicht lieben?

Walther.

Vater! Vater!

Graf.

Geht, ich bin ein armer Mann,
Ganz verarmt, sogar an Segen;
Denn hier, wo ich bebend stehe,
Wird der Segen Euch zum Fluch!

Caspar, theilnehmend.

Sprecht nicht mehr, es ist genug;
Sicher seyd Ihr noch ermattet.

Walther.

Welcher finstre Geist umschattet
Jetzt Dein liebevoll Gemüth?
Auf Dorothee zeigend.
Strahlt aus diesem Angesicht
Dir nicht Fried' und Himmelstrost?

Graf.

Fort mit diesem Mädchen! flieht!
Fort Ihr Menschen! — meidet mich!

Dorothea.

Ach, er stößt mich kalt zurück.

Caspar.

Stolzes Herz!

Walther.

Verkennt ihn nicht.
Gott wie furchtbar ist sein Blick! —
Wäre doch die Mutter hier,
Sie nur weiß ihn zu erheitern.

Graf.

Ja, die Mutter! — Ach! Matilde!

Walther.

Denk nur, wie sie sich wird freun!
Hast Du sie denn wohl verlassen?

Graf, für sich.

Wie soll ichs in Worte fassen!

Zu Walther.

Ja, sie grüßt Dich! — Ihr ist wohl! — —

Caspar, für sich.

Ihr ist wohl? — Du armer Mann! —
Fast glaub' ich ihn zu durchschaun. —
Mag er mirs allein vertraun.

Laut.

Laß uns jetzt nicht zögern, Kind;
Wenn die Lebensgeister sind
Zu ermattet und erschlafft,
Hat die Seele auch nicht Kraft.
Ich will bei ihn bleiben, Du
Eile unsrer Wohnung zu;
Bringe freudig was wir haben,
Daß er sich erst mög' erlaben.
Walther fährt indeß den Kahn,
Wieder bei dem Leuchtthurm an.

Dorothea.

Fliegend bin ich wieder hier.

Walther.

Auf dem Nachen folg' ich Dir.

Sie eilen beide ab.

Fünfter Auftritt.

Graf von Holm. Caspar.

Caspar.

Setzt Euch auf den Felsen nieder!
Seht der Sturm hat sich gelegt. —
Hebt das Haupt und schaut umher,
Wie sich an dem schönen Morgen
Alles Neuerwachte regt;
Hier im Frühroths-Strahl das Meer
An des Horizontes Busen
Seine Purpur-Lippen legt;
Dort der Berge blaue Reihe
Das azurne Himmelszelt
Auf dem Riesenscheitel trägt. —
Stärkt Euch nicht der Morgenduft?
Hört Ihr nicht wie alles ruft:
»Herrlich ists auf Gottes Welt!«

Graf.

Guter Mann, Ihr wollt das Ahnen
Einer ewig wachen Liebe,
Die im segensreichen Walten,
In der immer neuen Schönheit
Der Natur sich offenbart,
Und der ew'gen Lampe gleich,
Den geweihten Dom erleuchtet,
Mir als Trost und Balsam reichen? —

O, Ihr seyd ein weiser Arzt!
Doch nur für ein schuldlos Herz, —
Hier ist Eure Kunst verloren! — —

Caspar.

Habt Ihr nicht die Vaterhand
Deutlicher heut in der Noth,
Als im frühern Glück erkannt?
Die zum Retter von dem Tod
Euch den eignen Sohn gesandt?
Wenigen wird es gewährt,
Solche Prüfung zu bestehen;
Wenig Glücklichen, wie Euch,
Unter Todesangst und Graun
In des Sohnes Herz zu schaun.
Vater, o wie bist Du reich!

Graf.

Darin liegt des Himmels Strafe,
Fester noch das Band zu schließen,
Eh' es grausam wird zerrissen.

Caspar.

Wie? den Sohn vom Vater trennen?

Graf.

Und die Einz'ge die mit Liebe
Für mich hätte zeugen können,
Sie um deren Engel-Huld
Mir die Menschen alle Schuld

Würden gern verziehen haben, — —
Sie — liegt in der Fluth begraben.

Caspar.

Armer Mann! — o schüttet ganz
Euren Kummer in mein Herz.
Zwar wir sahen erst uns kaum,
Aber glaubt ich habe Raum
In der Brust für fremden Schmerz,
Und was Jahre schwer erbauen,
Giebt uns oft der Augenblick,
Stilles inniges Vertrauen.

Graf.

O, wer bist Du, der Du mir
Liebreich tröstend reichst die Hand?
Glauben will ich, daß der Himmel
Dich als Priester mir gesandt,
Und bekennen will ich Dir,
Was mir auf der Seele lastet.
Kannst Du mich entsündigen,
Oder sprichst Du mich nicht frei — —
Nun Du magst verkündigen,
Was es sey! — —
Nur nicht scheu dann vor mir weichen —
Bette tief mich in das Grab,
Lösche dann von meiner bleichen
Stirn das schwere Kainszeichen
Mit den reinen Händen ab!

Caspar.

Faßt Euch doch! wir sind vor Gott
Allzumahl nur schwache Sünder!
Als ein Richter fänd' er wohl
Viel zu strafen, doch er ist
Vater, und wir seine Kinder.

Graf.

So vernehmt! — Mein Vaterland
Ist Europa. — Das Geschick
Hatte mit freigeb'ger Hand
Mich vor vielen ausgerüstet.
Was die Menschen nennen Glück,
Reichthum, einen hohen Stand,
Jugendlicher Schönheit Glanz,
Was dem Herzen nur gelüstet,
Daß besaß ich voll und ganz.
Doch ein ungestümes Sehnen
Trieb mich rastlos hin und her;
Oede schien die Welt und leer,
Weil ich noch kein Herz gefunden,
Das mich fest an sie gebunden.
Da gelangt' ich auf der Reise
Zu der Heimath eines Freundes,
Der sich still zurück gezogen,
Und nach Patriarchen Weise
Froh sein kleines Feld bebaute,
Fromm dem lieben Gott vertraute,

Und an eines Weibes Hand
Seinen stillen Himmel fand.
Und ich sah den Engel; sah
Wie durch ihrer Anmuth Zauber
Sie das ernste kahle Haupt
Schleichender Alltäglichkeit
Stets mit neuen Kränzen schmückte,
Und in froher Thätigkeit
Alles um sich her beglückte.
Ach, da ging in meiner Seele
Auf ein warmer Frühlings-Tag,
Alle Stimmen wurden wach,
Und es hallte tausendmal
Mir aus allen Tiefen nach:
Sieh, das ist Dein Ideal!

Caspar.

Flieht aus Eures Freundes Hütte.

Graf.

Hätt' ich damahls mich ermannt,
Damahls irrend meine Schritte
Nach dem fernsten Pol gewandt! —
Doch mir fehlte jede Kraft,
Das bewegte Herz zu fassen,
Und ich sah mich fest gebannt
Konnte nicht mehr von der Liebe
Zu dem holden Weibe lassen,
Und begann den Freund zu hassen.

Caspar.

Dann habt Ihr sein Glück zerstört! —

Graf.

Laßt mich nicht das Bild Euch zeigen,
Wie ich durch beredtes Schweigen
Nach und nach ihr Herz bethört,
Hinter meines Freundes Rücken
Vor ihr knieete mit Entzücken,
Bis sie endlich mich gehört.

Caspar.

Schwaches Weib!

Graf.

Nein! sie war rein!
Alle Schuld trag' ich allein.
Selbst der ew'ge Richter dort
Wird Ihr mild das Urtheil sprechen;
Nur mich stößt er zürnend fort! —
Nur auf mir ruht das Verbrechen! — —

Caspar.

Endet! Endet!

Graf.

Und ihr Gatte
Uebte treu des Gastrechts Pflicht,
Merkt' in seiner Reinheit nicht,
Wie ich treulos ihre Liebe
Heimlich ihm gestohlen hatte;

Küßt' uns, wenn er Hand in Hand
Mich mit seinem Weibe fand.

Caspar, für sich.

Wie mein Ulrich.

Graf.

Da erschien,
Uns zum Unglück, denn ein Brief,
Der den Freund zum Bruder rief.
Beider Brüder Frauen waren
Schwestern, jene hatte eben
Eine Tochter ihm geboren,
Doch ihr eignes theures Leben
Während der Geburt verloren.

Caspar.

Gott, mir graut fast vor dem Ende!

Graf.

Und zum Bruder eilt der Freund,
Legt' sein' Hab' in meine Hände,
Und befiehlt mir, treu gesinnt,
Ihm das Liebste, Weib und Kind. — —
Doch Matildens tiefer Schmerz
Um der Schwester frühen Tod,
Oeffnet mir noch mehr ihr Herz.
Es gelingt mir, daß ich sie
Endlich durch mein Flehn erweiche — —
Und indeß der Freund den Bruder
An des theuren Weibes Leiche

Tröstend in den Armen hält,
Brech' ich, kälter als der Tod,
In das friedlich stille Haus,
Reisse Weib und Kind heraus,
Sie entführend in die Welt.

Caspar.

Weib und Kind? — Verzeih Euch Gott!

Dringend.

Euren Namen laßt mich wissen.

Graf.

Damahls hieß ich Graf von Holm.

Caspar, sich abwendend.

Holm! Er ist es! — Herr der Welten,
Willst Du, ich soll Richter seyn? — —
Nein, Du sprichst: Die Rach' ist mein,
Und ich selber will vergelten!

Graf.

Ach! Ihr wendet Euch von mir,
Schaudert grauenvoll zusammen,
Sprecht geheim das Urtheil aus,
Um mich laut nicht zu verdammen!

Caspar.

Wem bewegt es nicht die Brust,
Aber weiter.

Graf.

Fort zu Schiffe
Ging es mit dem theuren Raube. —

Zwar ich würde gern den Knaben,
Welcher damahls kaum drei Jahr,
Ihm zurück gelassen haben,
Doch die Mutter konnt' es nicht.
Und daß der verrathne Gatte
Nie im Zorn es möge wagen,
Mir die Beute abzujagen,
Wußt' ich klug es anzufangen,
Und die Nachricht zu verbreiten:
Unter sey das Schiff gegangen.

Caspar.

Recht! — da wars auf einmahl aus!
Besser um die Todten klagen,
Als den Räuber todtgeschlagen. — —
Hat das Glück Euch Frucht gebracht,
Das Ihr ihm davon getragen?

Graf.

Früchte wohl, allein voll Gift, — —
Glücklich waren wir geschifft;
Fröhlich trat an ihrer Hand
Ich ins neue freie Land;
Kaufte unter fremdem Namen
Weite Ländereien an;
Hatte Sclaven ohne Zahl;
Alle die mir nahe kamen,
Priesen den beglückten Mann.
Doch seit dem Beginn der Flucht

War der süße Traum vorüber:
Unsre Blicke wurden trüber,
Stummer wurde unser Mund;
Keiner that's dem andern kund,
Was er fühlte, was er dachte,
Nur der inn're Richter wachte. — —
Mensch, Du kannst es nimmer fassen,
Wie es hier tobt fürchterlich,
Wie die Wangen still erblassen
Und der Schlaf die Nächte flieht,
Wenn das Auge hinter sich
Eine Schuld ihm drohen sieht.
Achtzehn Jahre sind seitdem
Still und langsam hingezogen.
Und wie sehr wir uns auch liebten,
Konnten, mit dem reinsten Willen,
Doch wir nie die Seufzer stillen,
Die uns jede Freude trübten.
Nur das Kind, das wir dem Gatten
Auch mit fortgenommen hatten,
Wußte nichts von Gram und Schuld,
Wuchs zu einem Jüngling auf,
Dessen reine fromme Seele
Ein Verein von Kraft und Huld.
Nur der wird einst für mich zeugen,
Daß ich achtzehn lange Jahr
Ihm ein treuer Vater war;

Und mir sagt des Herzens Stimme:
Nimmer wär' er so gediehen,
Hättest Du ihn nicht erzogen,
Und um ihn wird Dir verziehen.

Caspar.

Doch der Vater bleibt betrogen,
Um der Vaterfreude Glück.

Graf.

Ach, ich bring' ihn ja zurück;
Gib' ihn wieder; will verlassen
Sterben, nur der Vater soll
Nicht den Schuld'gen länger hassen.

Caspar.

Also Walther ist dieß Kind?

Graf.

Ja!

Caspar, für sich.

Gott, Deine Wege sind,
Unerforschlich! — Habe Dank!
Und Ihr kommt und bringt ihn wieder?

Graf.

Ja! Matilde wurde krank,
Auf den Tod lag sie danieder.
Da erst ließ sie, wie noch nie,
Mich in ihrer Seele lesen,
Und beschwor mich, daß ich sie,
Wenn sie noch einmahl genesen,

Nach Europa führen sollte,
Um mit ihr den ersten Gatten
Reuig wieder aufzusuchen,
Vor ihm in den Staub zu knien
Und im Flehn nicht zu ermatten,
Bis er wieder ihr verziehen. —
Ich versprach's, auch mir sank ja
Von der Brust ein Fels, allein
Die Genesung war nicht nah,
Und ihr Herz schlug immer bänger.
Seht, da zögert' ich nicht länger,
Und gestand dem Sohne klar
Alles was geschehen war.
Legt' in seine reine Hand
Segnend das Vermittler-Amt
Und er übernahm's mit Freuden;
Froh sah ich ihn von uns scheiden
Und getrost zu Schiffe gehn.
Doch die Sehnsucht ihm zu folgen
Wuchs in uns von Tag zu Tag,
Ward Matildens Arzt und zog,
Ohne Nachricht zu erwarten,
Uns dem Sohne eilend nach,
Und so schifften wir uns ein,
Nach Europa ging's hinüber!

Caspar.

Wußtet Ihr denn, ob er lebte?

Graf.

Nein! doch sichre Hoffnung schwebte
Unsrem Schiffe kühn voran. —
Da stand nun der reiche Mann
Um, was Theures er besaß,
Was er unter Angst und Schmerzen
Lange Jahre sich bewahrt,
Loszureissen von dem Herzen
Und dem Freund es heimzubringen. — —
Bey des frischen Windes Rauschen
Flog das Schiff gar eilig hin.
Und die Schiffer riefen: Land!
Doch des Schicksals finstre Macht
Wies uns ab mit strenger Hand;
Jagte in der Schreckens-Nacht
Seinen Sturm auf uns heran,
Und empört den Ocean,
Daß er uns auf Klippen wirft.
Keine Hülfe will gelingen,
Selbst Kanonen-Schüsse bringen
Keinen Retter in der Noth. — —
Schon beginnt das Schiff zu sinken. — —
Da eilt in das große Boot
Jeder schnell hinein zu springen!
Aller Kräfte sich vereinen
Und die Rettung scheint ein Spiel,
Denn des Leuchthurms Lampen scheinen,

Und nicht fern mehr iſt das Ziel.
Doch ſie löſchen plötzlich aus. — —
Um uns her wird Nacht und Graus,
In uns hebt ſich Angſt und Zagen.
Ohne Richtung fort und fort
Wird das Boot umher getragen,
Bis es an der Klippe dort
Von der Fluth wird umgeſchlagen.

Caspar.

Und die Lampen waren Schuld?

Graf.

Ja! Wer ſie verlöſchen ließ,
Mag es einſt vor Gott vertreten,
Denn die Rettung war gewiß. —
Doch nun ſind ſie all' ertrunken —
Ich nur mußte übrig bleiben —
Auch Matilde iſt verſunken.

Er verhüllt das Geſicht.

Caspar, für ſich.

Ew'ge, unerforſchte Macht,
Hätteſt Du zum Werkzeug Dir
Seine ſchwache Hand erſehn?
In des Wahnſinns leeres Treiben
Wirklich tiefen Sinn gelegt?

Laut.

Armer hart geſtrafter Mann!

Graf.

Ja, ich bin verarmt! Es kann
Nicht der Freund mir mehr vergeben,
Denn das einz'ge theure Leben,
Das vielleicht ihn mir versöhnt,
Ist aus meinem Arm entflohn.

Caspar.

Blieb Euch denn nicht noch der Sohn?

Graf.

Ihr habt Recht! — Fort laß uns eilen.
Daß er mich zum Vater führe,
Eh auch ihn ich noch verliere.
Hört, gebt mir die Tochter mit!
Sie soll meine Tochter seyn.
Wunderbar in ihren Zügen.
Sah ich von Matildens Reitz
Ein getreues Abbild liegen.
Wie mich's vorhin hat erschreckt,
Dünkt mich's jetzt ein gutes Zeichen,
Denn wenn er es auch entdeckt,
Wird es ihm das Herz erweichen;
Sicher fühlt er dann Erbarmen,
Ruht er in der Kinder Armen.

Caspar, für sich.

Ach, der Wahnsinn faßt ihn nicht.
Starrt ihn an, so ernst und still,
Mit dem bleichen Angesicht,

Weiß nicht, was der Arme will. — —
O wo soll ich Worte finden,
Dem Gestraften mild genug
Allen Jammer zu verkünden.

Graf.

Ihr versagt mir's? — Wendet Euch
Von mir zweifelnd ab? — So wißt
Walther ist an Gütern reich,
Wie er es an Tugend ist.
Was ich habe, ist sein eigen. — —
Ihr beharrt bei Eurem Schweigen?
Ihr habt recht, ich darf nicht werben,
Er ist eines andern Kind,
Und wer weiß, wie der gesinnt.

Caspar, für sich.

Muß ich denn die letzte Hoffnung
Ihm mit einem Schlag verderben!

Laut.

Nein, ich schaudre nicht zurück.
Könnt' ich Trost und Hülfe geben,
Wollt' ich gern Euch Tröster seyn.
Doch das ähnliche Geschick
Eines Freundes fiel mir ein,
Das erfüllte mich mit Beben.
Auch ihm ward sein einz'ger Sohn
Und ein holdes Weib entführt;
Er verfolgt sie bis ans Meer;

Doch nicht will er ihr Verbrechen
Als betrogner Gatte rächen,
Nein, der andre soll sie haben,
Er verlangt nur seinen Knaben.
Aber bald genug empfing
Er die Nachricht, daß das Schiff
In den Fluthen unterging.

Graf.

Giebt es solcher Schuld'gen mehr? —
Stehen mehrere mit mir
Vor Gericht? — —

Caspar.

Das griff zu sehr
In des Freundes Seele ein;
Schwere Krankheit warf ihn nieder;
Zwar genaß der Körper wieder,
Doch der Geist, er war verloren,
Denn der Wahnsinn hatte sich
Seine Wohnung drin erkohren.

Graf, die Hände ringend.

Vater, sei barmhertig! Laß
So nicht mich ihn wiederfinden!
Ich verzweifle sonst! —

Caspar.

Der Bruder,
Den der arme Mann besaß,
Nahm sich seiner treulich an.

Hatt' er selbst doch auch die Gattin,
Als sie ihm ein Kind geboren,
Kürzlich durch den Tod verloren.

Graf.

Mensch! Du spannst mich auf die Folter!
Nenne mir des Freundes Namen!

Caspar.

Sie verkauften Haab und Gut.
Suchten sich am Meeres-Strande
Eine stille Wohnung aus;
Denn nur nahe bei dem Meere
Legte sich des Wahnsinns Wuth,
Weil die Hoffnung nie geruht,
Daß sie endlich wiederkehre.
Und indeß der eine fern
Von der Welt sein Kind erzieht,
Und ihm Trost erwächst, wenn er
Sich für Fremde rastlos müht,
Sitzt am Strand der andre, singt
Zu der Harfe, klagt und wartet,
Ob kein Schiff sie wiederbringt.

Graf.

Nein, kein Schiff bringt sie dir wieder! —
Ich beschwör' Euch, nennt mir ihn! —

Caspar, sehr ernst.

Der Du den Verstand noch hast,
Denk' an Gott, und sey gefaßt,

Denn Du hörst vielleicht ein Wort
Das zu Deinem Schicksal paßt;
Jener Freund heißt: Ulrich Hort!

Graf, vernichtet.

O, mein armer, armer Hort! — —
Herr, wie Du gerecht auch bist,
Furchtbar doch ist Deine Rache!

Caspar.

Fügt Euch still, Ihr seyd ein Christ,
Und befehlt Gott Eure Sache.
Hat er doch, weil Ihr bereut,
Euch vom Tod errettet heut.

Graf.

Mich vom Tod errettet? — Nein,
Wohlthat wär' er mir gewesen.
Doch er hat mich auserlesen
Zu des Lebens größrer Pein.
Langsam nur des Giftes Tropfen
Soll ich aus dem Kelche trinken;
In den Staub mich windend sinken,
Doch das Herz soll weiter klopfen.
Wie der Tod mich von sich weist,
Schreitet meinem starken Geist
Auch des Wahnsinns heilend Fieber
Mit Verachtung still vorüber.

Caspar.

Schweigt! wohin gerathet Ihr!

Seyd ein Mann, und glaubet mir,
Ulrich hat Euch längst verziehn.

Graf.

O, wo lebt er? Führt mich hin!
Alles will ich mit ihm theilen,
Ihn durch meine Liebe heilen,
Will ihm dienen, treu wie keiner,
Bei ihm wachen, vor ihm knien,
Bis der Tod erbarmt sich meiner.

Caspar, beruhigend.

Thut das! — Aber kommt mit mir!
Denn was stehn wir sprechend hier?
Laßt uns nicht die Zeit verlieren,
An dem Strande nachzuspüren,
Ob vielleicht nicht außer Euch
Jemand noch zu retten sey,
Möglich wär's.

Graf.

Ihr wollt durch Hoffnung
Meinen finstern Gram zerstreun?
Ich erkenn' es, guter Mann,
Aber geht, laßt mich allein.

Caspar, zögernd.

Euch allein? — Darf ich es wohl?

Graf.

Geht! ich duld' und fürchte Gott!
Auf der Klippe stand ich ja

Näher vor dem Tode da,
Durfte nur den Fuß bewegen
Und es war mit mir vorbei. — —
Doch ich will das Leben tragen,
Wie die Bürde schwer auch sey.
Ruft den Sohn, ich muß ihn sprechen,
Will ihm nichts gar nichts verschweigen,
Und dann sollt Ihr uns den Weg
Zu dem armen Vater zeigen.

Caspar.

Gut, ich geh'! Ihr wartet meiner.
Ich vertrau' Euch! — denkt an den,
Der Euch näher steht, als einer.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Graf Holm allein.

Herr! ich fürcht und liebe Dich!
Auf den Richtplatz hast Du mich
Du, Gerechter, hergestellt.
Hier, wo jubelnd ich am Strand,
Einst mit meinem Raube stand,
Steh' ich, und das Richtschwert fällt. —
Preisen muß ich Deine Milde,
Daß Du ihr den Tod gesandt,
Und sie in des Wahnsinns Bilde
Nicht den Gatten erst erkannt.
Deine Strafe nur für mich. —
Herr! ich fürcht' und liebe Dich! — — —
O hinauf die Felsenpfade!
Hier im Schatten faßt mich Graun!
Gottes Sonne will ich schaun,

Sie, das Bild von seiner Gnade,
Und dort beten mit Vertraun!

Er ersteigt die Felsen und verliert sich darauf.

Siebenter Auftritt.

Die Scene verändert sich.

Freie Aussicht auf das Meer. Auf der einen Seite abermahls Felsen. Matildens Leiche liegt am Strande, Ulrich kniet neben ihr, seine Harfe lehnt am Felsen. Nach einer kurzen Pause steht er leise auf.

Ulrich.

Still! o still! erweckt sie nicht!
Meer, geh leise auf und nieder!
Sprich doch heimlich, lieber West!
Seht, ich habe sie ja wieder,
Doch sie schläft, sie schläft noch fest.
Mag sie schlafen! sie ist müde,
Und noch ist es allzufrüh! —
Ist mir doch, als hätt' ich sie
Lange — lange nicht gesehn. — —
Siehst so bleich und ängstlich aus, — —
Und mit Thränen ist wohl gar
Dir benetzt das dunkle Haar? —
Ach, ist dir etwas geschehn?
Oder ist's ein schwerer Traum,
Der an dir vorüber zieht? —
Was auch jetzt dein Auge sieht,
Böses kann es ja nichts seyn,
Denn dein Herz ist engelrein. — —
Sing' ich ihr vielleicht ein Lied?
Lieber brech' ich ihr geschwind
Von dem Busch dort Blüthenzweige,

Schmück' ihr Bettchen damit aus. — —
Wach' indeß bei ihr und schweige,
Hüte sie, du treuer Wind!

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Graf Holm,
von dem Felsen herabsteigend.

Wo ist die Gestalt geblieben,
Die sich hier am Strand bewegt?
Welche Bürde hat sie dort
Am Gestade hingelegt?
Gott! ist's möglich! — O Matilde!

Er eilt auf die Leiche zu und kniet bei ihr nieder.

Seh' ich dich noch einmahl wieder?
Schlafe! du verschläfst gar viel!
Hat das Meer der Mutter Erde
Hier ihr Kind zurück gegeben?
Daß der zarte Bau der Glieder
Nicht ein Raub der Ungeheuer
In der finstern Tiefe werde? —
Daß ein Grab uns noch vereine,
Wenn ich nicht mehr um dich weine?

Neunter Auftritt.

Graf Holm. Ulrich, mit einigen grünen Zweigen.

Ulrich.

Fort! — erwecket nicht mein Weib!

Graf, aufspringend.

Ha, wer wagt's!

Ulrich.

So sprecht doch leise,
Seht nur, wie sie friedlich schläft!

Graf,

nachdem er ihn angestarrt.

Ja, sie schläft! — Ich aber wache. — —
Furchtbar wird mir alles klar;
Das Entsetzliche wird wahr,
Zu erfüllen Deine Rache!
Ja, ich stehe hier am Ziel.

Für sich.

Ich erkenn' ihn! Jeder Zug
In dem lieben Angesicht
Sagt es deutlich mir genug.
Daß er's ist, und was er litt'.

Ulrich.

Blicke nicht so starr auf mich,
Starre Blicke stechen tief. —
Mir ist fast, als kennt' ich Dich,
Fast, als ob ich einst mit Dir
Hastig um die Wette lief,
Sprich, wie heißt Du?

Graf.

Wahnsinn hülle
Tief ihm meinen Namen ein.

Ulrich.

Mußt mir lieb gewesen seyn. —
Wenn ich Dich so recht betrachte,
Wird mir just, als wenn ein Brief
Sonst mir Freundes-Grüße brachte.
Hör', ich heiße Ulrich, — sprich

Einmahl nur den Namen aus,
Dann vielleicht besinn' ich mich.

Graf,
von Rührung übermannt.

O mein Ulrich!

Ulrich.
Du bist Holm; — —
Wo bist Du so lang' geblieben? —
Ach! recht hab' ich Dich vermißt,
Und mein Herz war so beklommen!
Sey mir herzlich denn willkommen!
Auf die Leiche zeigend.
Wenn sie wieder munter ist,
Wird sie auch die Hand Dir reichen. — —
Wie bewirth' ich Dich denn gleich?
Da! nimm diesen grünen Zweig,
Ist er doch ein Friedenszeichen!
Er giebt ihm einen Zweig.

Graf, ihn umfassend.
Ulrich! und den reichst Du mir?
Abgewendet.
O du Herz, deß Mild und Huld
Auch der Wahnsinn nicht zerstört!
Löschest du im Buch der Schuld
Meinen Namen liebend aus,
Daß der Richter ihn nicht hört? —
Reichst du über jenem bleichen
Theuren Weibe, das ich dir
Einst geraubt, das Friedenszeichen? —
Ach! vergieb mir ihretwegen!
Ja, verzeih ob unsrem Kinde!
Sich schnell sammelnd.

Doch dem Sohn jetzt schnell entgegen,
Daß er nicht unvorbereitet
Seine Eltern also finde!

Er eilt fort.

Zehnter Auftritt.

Ulrich allein bei der Leiche.

Ulrich,

sieht dem Grafen befremdend nach.

Weshalb geht er? — — Er entflieht! — —
Wie? — Entfliehn? — — Ist denn nicht schon
Einmal jemand mir entflohn? — —
War ich lange nicht allein? — —
Könnt' ich mich nur recht besinnen! — —
Nein, hier stand mein Hüttchen nicht. —

Zur Leiche.

Wach' doch auf! und komm von hinnen!
Hörst du nicht das Angstgeschrei
Unsers Sohns, man will ihn rauben!
Ach! sie hört nicht! — schwer wie Blei
Ruht der Schlaf auf ihr. — Der Holm
Wollte vorhin sie erwecken! — — —
Ha! — was muß ich so erschrecken,
Nenn' ich jetzt den Namen? — Holm,
Fliehen! — Holm — Graf Holm — entfliehn! —
Mir wird Angst, wir wollen fort! —
Laß uns eilen, heimwärts ziehn,
Und das alte Weltmeer dort
Ist mein Freund, und bringt uns hin! —

In freudiger Stimmung.

Willst du nach dem Schiffchen fragen? —
Weißt ja, daß ich Sänger bin.

Freundliche Delphine tragen
Froh uns durch die blaue Fluth.
Komm, Matilde, fasse Muth;
Bleiben dürfen wir nicht hier,
Sonst kommt Holm, dich aufzuwecken. —
Auch die Harfe nehmen wir
Mit uns, herrlich wird sichs reisen
Bei der Lieder frommen Weisen. — —
Harfe! Komm! hinauf die Stufen!
Die Delphine laß uns rufen,

Er steigt mit der Harfe kühn auf einen Vorsprung des Felsens, und thut einige rasche volle Griffe.

Sie vernehmen meine Töne,
Freudig grüßt mich ihre Schaar.
Hört', ich bring' euch meine Schöne,
Euch vertrau' ich ganz und gar;
Will euch Himmels-Lieder singen,
Wollt ihr uns zur Heimath bringen. —
Nehmt die Zweige grün belaubt,
Schmücket festlich euch das Haupt!

Er wirft die Zweige hinunter.

Das Gewühl wird immer bunter.
Ruft: herunter! — Komm herunter!
Wartet nur, ich komme gleich!
Erst die Harfe geb' ich euch!

Er wirft die Harfe hinab, und steigt eilig vom Felsen.

Zur Leiche:

Willst du denn noch nicht erwachen?
Nun so schlummre ruhig fort!
Wollen schnell die Reise machen,
Freudiger erwachst du dort,
Um mich mit der Braut Entzücken
Wieder an die Brust zu drücken.

Er hebt sie auf.

Will dich leise, leis' erheben,
Sanft dich den Gefährten geben,
Und du weißt kein einzig Wort. —
Schlafe, süßes Weib, schlaf fort!

Er steigt mit ihr auf die Spitze des Felsens.

Ha! dort kommt er hergegangen! —
Ihr Delphine, nicht gesäumt!
Hurtig sollt ihr uns empfangen! —
Wie die Welle braust und schäumt! —
Fort, was zaudern wir noch länger,
In die Heimath mit dem Sänger! — —

Er stürzt sich mit der Leiche hinter die Felsen hinab.
Kurze Pause.

Eilfter Auftritt.

Walther. Dorothea. Gleich darauf Graf Holm und Caspar.

Walther.

Wo sind meine Eltern? — Wo? —

Dorothea.

Walther, eile doch nicht so!
Laß allein mich zu dem Greise
Denn ich kenne seine Weise.

Walther.

Nein, ich muß die Mutter sehn.
Will sie los vom Tode ringen.
Und den Vater-fest umschlingen,
Sicher wird er mich verstehn.

Dorothea.

Doch wo finden wir sie auf?
Nirgends seh' ich eine Spur.
Wart' auf unsre Väter nur.

Walther,

den Kommenden entgegenrufend,

Eilt, ich bitt' Euch! eilt herbei!
Zeigt mir wo die Stelle sey!

Graf,

mit Kaspar kommend.

Hier! Du stehst schon an dem Ort,
Wo er mir die Hand geboten.
Doch wo ist er?

Walther.

Er ist fort —
Fort, mit der geliebten Todten.

Caspar.

Glaubt ich doch, ich säh bestimmt,
Wie er auf dem Felsen stand.

Dorothea.

O der ist wohl bald erklimmt.

Sie steigt rasch auf den untern Vorsprung, Walther folgt ihr.

Graf.

Seht Ihr nichts?

Dorothea.

Leer ist der Strand.

Walther.

O, mein Gott! — sieh auf das Meer!

Taucht dort nicht ein weiß Gewand
Aus den Fluthen und versinkt!

Dorothea.

Ja er ist es mit der Leiche;
Auch die Harfe schwimmt daneben!

Der Graf schlägt die Hände vors Gesicht und sinkt langsam nieder.

Caspar,

auch auf den Felsen steigend.

Ulrich!

Dorothea.

Ach! er ist versunken!

Caspar.

O, mein Bruder!

Walther.

Rasch hinab!
Retten will ich ihm das Leben,
Oder mit ihm in das Grab!

Caspar und Dorothea halten ihn zurück.

Dorothea.

Walther bleib!

Caspar

Es ist vergebens;
Geh' nicht zwecklos in den Tod.
Schon hat ihn die Fluth verschlungen, —
Seine Harfe ist verklungen,
Und die Bürde seines Lebens
Ward dem liebenden, dem frommen

Herzen, an der theuren Brust
Wohl gar freundlich abgenommen.

Walther

Mutter! Vater! —

Caspar.

Lebe wohl!
Lebe wohl, mein Ulrich! — ach!
Ohne Abschied gingst du fort?

Walther.

O, ich Armer!

Caspar.

Laß sie ziehn!
Aus dem Jammerthal erlöste
Sie ein milder heil'ger Wille.
Weinen sollst Du in der Stille. —
Aber dort geh' hin und tröste!

Er zeigt auf den Grafen, und steigt mit Walthern und Dorotheen hinab.

Walther,

sanft zum Grafen.

Vater! — Vater! — Hörst Du nicht? —

Graf,

sich wild empor richtend.

Nenne so mich nicht! — Dort sind
Deine Eltern armes Kind!
Ich bekenne mich als Mörder,
Halte über mich Gericht!

Walther.

Ich Dich richten? Hast Du schon
Also Dich von mir gewendet?

Graf.

Meine Vaterlieb' ist Sünde!
Gieb mir den verdienten Lohn
Hier an Deiner Eltern Grabe,
Die ich Dir gemordet habe!

Caspar.

Schweigt! — Hat nicht der Himmel diesen
Jüngling jetzt auf Euch verwiesen.
Oder ist's in Euch so finster,
Daß Ihr jener ew'gen Liebe
Milde Fügung nicht erkennt?
Sind nicht in den tiefen Wogen
Die gepreßten Herzen selig
Nach der Heimath hingezogen? —
Fühlt Ihr nicht, Euch sey vergeben?
Fristet sie dem nicht das Leben,
Den zum Vater sie ernennt?

Graf.

Mann, was mir Dein Mund verkündigt,
Dürft' ich ihm doch ganz vertraun.

Caspar.

Glaubt, und hofft, Ihr seyd entsündigt!
Die Geliebte hat er wieder
Und den Sohn vertraut er Euch!
Drum wie ich mein Kind umschlinge,

Er umfaßt Dorotheen.

So umfaßt auch Euer Kind,
Daß die Vaterliebe wieder

Heilend in das Herz Euch dringe;
Denn der Vater droben sandte
Sie aus seinem eignen Busen
Tröstend zu den Menschen nieder,
Und wie Kind und Vater, lieben
Reiner nicht die Engel drüben.

Walther,

breitet ihm die Arme entgegen.

Vater!

Graf, umfaßt ihn.

O mein Sohn! mein Walther!

Dorothea.

Ja nun hat ihm Gott vergeben!

Graf.

Die ihr selig dort vereint,
Während noch mein Auge weint,
Ueber Gram und Wahnsinn steht,
Schaut versöhnt auf uns herab,
Wenn es meiner Sorge glückt,
Ihm das Leben auszuschmücken;
Jeden Kummer, der ihm naht,
Mir als Dorn ins Herz zu drücken;
Wenn in Sorg' und Vaterliebe
Und in Sehnsucht nach euch beiden
Meine bangen Tage scheiden —
Dann erst will ich freudig glauben,
Daß ihr endlich mir verziehen,
Und mich dort erwartet!

Caspar.

Amen!

Ich verzeih' in ihrem Namen! — —

Der Vorhang fällt.

Die Freistatt.

Ein tragisches Bild in einem Acte.

1817.

Personen.

Conrad v. Ulstrade, Senator und Patricier einer Reichsstadt.

Sara, seine Frau.

Johannes Bruck, Todtengräber.

Ein Officier und Wache.

Der Schauplatz ist in der Wohnung des Todtengräbers.

Erste Scene.

Ein kleines hallenartiges Zimmer, durch eine von der Decke herabhangende Ampel nur matt erleuchtet. An der Seite eine Ruhebank. Im Hintergrunde ein großer Vorhang, der einen weiten Ausgang verdeckt.

Sara v. Ulstrade. Johannes Bruck.

Sara.

Ich hab' Euch eine Leiche hergebracht.
Vorgestern Nacht
Ist jene arme Frau verschieden. —
Und nun, mein Freund, gebt sorgsam acht,
Ob zu befürchten steht, daß sie hienieden
Vielleicht doch noch einmal erwacht!

Johannes.

Befürchten? — paßt es nicht in Euren Kram,
Wenn er, der ihr das Leben nahm,
Es noch einmal auf kurze Zeit verliehe? —

Sara.

Das wohl! Die Freundinn starb mir viel zu frühe!
Doch soll der Schiffer immer noch nicht landen,
Der schon die Arme nach dem Ufer streckt? —
Freund wer einmal den heissen Kampf bestanden,
Dem gönn' ich, daß man ihn nicht wieder weckt.

Johannes.

Ihr habt wohl Recht! — es wäre fast, als führte
Man vom Schaffot aus Todesangst und Pein
Den armen Sünder wieder heim, und rührte
Ihm noch einmal die Henkersmahlzeit ein.
Drum mag sie ruh'n, und ich will Wache halten;
Doch schläft sie fest, so daß sie nichts mehr weckt,
Dann sey das Kissen leicht auf sie gedeckt.

Sara.

Ein schauerliches Amt müßt Ihr verwalten.
Fühlt Ihr Euch nie von Geisterfurcht erschreckt?

Johannes.

Nein! Geister, o! sie wären mir willkommen!
Ich wohne hier so einsam, so allein! — —
Doch wen das Jenseit einmal aufgenommen,
Der mag nicht mehr den Gräbern nahe seyn.
Glaubt nur, ich lauscht' an jener dunklen Pforte,
Neugierig oft und horchend, wie ein Kind,
Doch nimmermehr vernahm ich leise Worte.

Sara.

Sie ruh'n wohl all' in Friede! — Selig sind,
Die in dem Herrn entschliefen! — Darum gönn'
Ich meiner armen Freundin auch die Ruh.

Johannes.

O nennt mir sie, auf daß auch ich sie kenne,
Eh' ich sie deck' auf ewig zu.

Sara.

Ich kann Euch nicht den theuren Namen sagen! —
Es wird Euch doch hier Niemand fragen,
Wo Ihr sie einsam scharrtet ein? — —
Ach, dieses Weib hat viel verloren,
Und schien vom Schicksal doch erkoren,
Die Glücklichste der Glücklichen zu seyn! —
Hold war sie, wie die Ros' im Lenze,
Und ihre schönsten Myrthen-Kränze
Flocht früh die Lieb' ihr durch das Haar.
Es hatte sie ein Mann zum Weib, erkiesen,
Der von dem Vaterland gepriesen,
Als Held, als Mensch, als Gatte war.
Ein lieblich Kind ward ihr gegeben;
Sein junges Leben
Ging wie ein goldner Morgen auf. —
So stand sie in der Freunde Mitte,
Und Segen floß auf ihre Tritte
Wie Himmelsthau auf Blumen drauf. — —
Das alles hat man ihr genommen! — —
Zu mir gekommen
Ist sie als eine Bettlerin. — —
Von allem war ihr nichts geblieben,
Als nur das treue Herz zum Lieben,
Als der ergeb'ne fromme Sinn.

Sie trocknet die Augen.

Johannes,
abgewendet für sich.

Von allem ist mir nichts geblieben,
Und in der heissen Kraft zu lieben,
Sinkt still verzehrt das Herz dahin! — —

Zu Sara.

Weint nicht! — Sie ruht! — der Sturm des Lebens
Schlägt an die Feste hier vergebens,
In welcher ich der Schirmvogt bin.

Sara.

Freund, eben darum, ach! beneide
Ich die Verblichne! — Glaubt es mir,
Fast läg' ich gern im Sterbekleide
Statt ihrer auf der Bahre hier.

Johannes.

Wie kommt Ihr zu den Grabgedanken?
Ihr seyd ja noch so jung und schön,
Und habt wohl kaum des Lebens Schranken
Sich Eurem Blick erst öffnen seh'n.

Sara.

Ach! wer das Kleinod, ihm vor allem theuer,
So unverschuldet früh verlor, wie ich,
Der kehrt sich von des Lebens Festtagsfeier.
Und wendet zu den Gräbern sich.

Johannes.

Noch blüh'n der Blumen wohl für Eure Pfade!
Doch, edle Frau, nennt Euren Namen mir.

Sara.

Ich heiße Sara von Ulstrade.

Johannes, erstaunt.

Ulstradens Gattin? — des Senators hier?

Sara.

Desselben. — Doch behaltet ja den Glauben,
Ich wäre eine hochbeglückte Frau.

Johannes.

Ihr seyd es auch! ich lass' ihn mir nicht rauben!
Ich kenne Euren Ehgemahl genau.

Sara.

Dann liebt Ihr ihn, dann müßt Ihr ihn verehren!
Wer ist, wie er, der Lieb' und Achtung werth? —
Drum, was ein armes Frauenherz beschwert,
Soll Euren Glauben an ihn nicht zerstören. —
Gehabt Euch wohl! — Vergesset meine Worte!
Wer Gräber baut, wird ja verschwiegen seyn!

Johannes.

Gestrenge Frau! Ihr wollet mir verzeih'n,
Ich lass' Euch nicht von diesem stillen Orte;
Will Eurem Kummer erst in's Auge sehen.
Glaubt nur, in eines Todtengräbers Brust
Schlägt auch ein Herz, das Eure zu verstehen
Und seyd Ihr selbst Euch keiner Schuld bewußt,
Verheiß' ich Rath und Hülfe.

Sara.

Euer Wille
Gilt für die That. — Doch, guter Mann,
Ein schuldlos Herz erduldet in der Stille;
Der liebt nur rein, wer schweigen kann.

Johannes.

So? — Nun dann kann ich Euer Leid nicht enden.
Wär's Ehekummer, hätt' ich doch gehofft,
Ihn durch Vertrau'n leicht wieder abzuwenden,
Denn Euren Ehgemahl, ihn sprech' ich oft.

Sara.

Wie? meinen Mann? — Wann könnte dieß geschehen?

Johannes.

Ist er denn nimmer von Euch fern?
Habt Ihr sein Schlafgemach nie leer gesehn?

Sara, bewegt.

Ich bitt' Euch, sprecht, wo sah't Ihr meinen Herrn? —

Johannes.

Hier sah' ich ihn. — In diesen stillen Mauern
Weilt er allnächtlich — aber nicht allein.

Sara.

Schweigt! — ich mag sein Geheimniß nicht erlauern,
Und bitte Gott: er möge schuldlos seyn! —

Johannes.

Ist dieß vielleicht der Kummer Eurer Seele? —

Ward nicht in Euch ein leiser Argwohn laut? —
Zürnt nicht, wenn ich Euch das Geheimniß stehle;
Ich glaub', ich hab' Euch tief durchschaut.

Da Sara schweigt, fährt er fort.

Entdeckt Euch mir, fühlt Ihr Euch rein im Herzen!
Ich steh' Euch näher, als Ihr denkt,
Und schwör' es Euch, ich tilge Eure Schmerzen,
Eh' sich der Tag noch einmal senkt.

Sara, schüchtern.

Wer aber seyd Ihr? — daß ich Euch vertraue? —

Johannes.

Fragt nicht! — Jetzt bin der Todengräber ich,
Und weil ich feste, ew'ge Häuser baue,
So baut auch nur getrost auf mich.

Sara.

Liebt Ihr Ulfstaden auch? —

Johannes.

In vollem Sinne!
Ich fragt' Euch nimmer, wär' ich nicht sein Freund!

Sara.

Freund meines Herrn, so hör', und dann beginne
Dein Werk, das wieder uns vereint.
Ich war ein glücklich Weib, und es zu bleiben
Fühlt' ich im Herzen Muth und Kraft.
Ich will Euch nicht mein herrlich Loos beschreiben,
Ihr kennt den Gatten, der mir's schafft.
Nicht Liebe war's allein, wornach ich strebte,

Auf meines Gatten unbedingt Vertrau'n,
Das ich durch mein's in seiner Brust belebte,
Hofft' ich fest unser Glück zu bau'n.
Und seht, es war mir endlich ja gelungen,
Ich wußt' um alles, was er dacht' und that.
Galt es in wicht'ger Zeit verschwieg'ne Zungen,
So saß ich dennoch mit zu Rath. —
Und blutete das arme Vaterland,
Und reichten sich die Männer treu die Hand,
Entgegen den Bedrängern kühn zu gehen,
So durft' auch ich in ihrem Kreise stehen,
Zu segnen ihr geheiligt Band. — —
Ach! aber schon seit Monden hingegangen,
Ruht ein Geheimniß in des Gatten Brust.
Ein düst'rer Ernst wohnt ihm auf Stirn und Wangen;
Oft schleicht er nächtlich fort, mir kaum bewußt.
Was will er nicht auf meine Seele bauen? —
Was hält er diesem Herzen für zu schwer? —
Ach! ich verzeihe! — faßt' er nur Vertrauen,
Und sagt' es frei: »ich liebe Dich nicht mehr!« —

Johannes.

Nein, edle Frau! — nein, in Ulstradens Seele
Wohnt einzig Sara's heißgeliebtes Bild.
Doch will sie sein Vertrau'n, nun dann verhehle
Auch sie ihm nicht, was ihre Brust erfüllt.
Auch Ihr habt ein Geheimniß auszutauschen.

Wo weilt Ihr oft bei stiller Nacht? —
Ulstrade ist zu stolz, Euch zu belauschen,
Ob man gleich viel ihm hinterbracht.

Sara.

War dieß sein Gram? Er soll es jetzt erfahren,
Was ich aus Lieb' und Schonung ihm verbarg.
Ich brauch' es länger nicht mehr zu bewahren,
Viel sich'rer dort bewahrt's der Sarg.
Dieß Weib, verlassen und verfolgt von allen,
Mit einer Gramesbürde, ach! so schwer!
Das arme Leben Henkern selbst verfallen,
Sie kam, um Schutz zu suchen, zu mir her.
Und eingedenk der frühern Jugendliebe,
Nahm ich sie auf bei mir,
Und, daß es ja ein tief Geheimniß bliebe,
Stahl ich mich nur die Nacht zu ihr.

Johannes.

Und weshalb durft' es Euer Herr nicht wissen?

Sara.

Sie wurde ja verfolgt von Schritt zu Schritt.
Wüßt' er's, dann hätt' er sie beschützen müssen,
Dann ward ihr Unglück auch das seine mit.

Johannes.

Ihr hattet recht! — Geächtete zu schützen,
Ist undankbar und ein gefährlich Ding.

Sara.

Doch im Geheim konnt' ich der Freundin nützen,
Bis sie in meinem Arm zur Ruhe ging.

Johannes.

Ihr seyd ein edles Weib! und Euer Gatte
Ist Eurer werth, auch er ist rein wie Ihr! —
Wenn dieß nur zwischen Euch gestellt sich hatte,
So endigt Euer Kummer hier.

Sara.

So hätt' ich wirklich bei Euch Trost gefunden? —
Von Gräbern ging ich fast beruhigt fort? —

Johannes.

Hier heilen ja am leicht'sten Herzenswunden! —
Und glaubt' es nur, ich halte Wort,
Denn eh' die Sonne wieder senkt sich nieder,
Seyd Ihr versöhnt mit dem Gemahl.
Doch aber sprecht, wann kommt Ihr morgen wieder? —

Sara.

Wenn bei dem ersten Frührothsstrahl
Vom Thurm des Doms man bläst den Morgensegen,
Stell' ich mich wieder bei Euch ein;
Dann woll'n die Todte wir zur Ruhe legen.

Johannes.

Gut! ich will Eurer dann gewärtig seyn. —

Sara.

Gehabt Euch wohl! Sie geht ab.

Zweite Scene.

Johannes Bruck, allein.

Johannes.

So treu hast Du geschwiegen,
So treu, mein Conrad, als ich's kaum geglaubt! —
Der stille Gram in deiner Sara Zügen
Hat selbst Dir mein Geheimniß nicht geraubt? —
Ich kannte wohl das Herz, auf das ich baute! —
Doch Eure Liebe sollt' ich stören? — nein!
Ein solches Weib verdient wohl die Vertraute
Von tiefem Männergram zu seyn. —
Und warum wollt ich auch noch sorgen? —
Hier sucht mich nicht mehr des Tyrannen Blick.
Vor dieser Feste bebt er scheu zurück,
Wo er das Volk, durch sichern Wall geborgen,
Nicht mehr mit seinem Krieg kann überziehn;
Wo die Verwesung durch die Hügel schreitet,
Wie Wolkenschatten über Gletscher fliehn,
Und ihm sein Heereslager zubereitet. — —
Ich fühl' es auch, an dieses Herzens Schlägen,
Bald wird die Sanduhr abgelaufen seyn;
Ich werde bald den Spaten niederlegen,
Und bei der Arbeit schlummern ein.
Und morgens weckt mich dann Eleonore,
Sie steht mit ihrem Sohn am Strahlen-Thore
Der Ewigkeit und harret mein. — —

Doch nicht wie ich, — wie Du willst, Herr der Gnade!

Dritte Scene.

Johannes Bruck und Conrad v. Ulstrade.

Conrad,
rasch hereintretend.

Hier bin ich endlich! — ist es spät? —

Johannes.

Schon Mitternacht! Doch, mein Ulstrade,
Was kümmert's uns, wie schnell die Zeit vergeht?

Conrad.

O, könnt' ich Monden jetzt zusammen fassen,
In einem Griff, und hinter mir sie weit
Mit ihrer Zentnerlast versinken lassen! —
Mir graut vor meines Lebens nächster Zeit. —

Johannes.

Mein Freund! — So hab' ich nimmer Dich gesehen! —
Was ist Dir? daß Du so bekümmert bist? —
War'st Du bei Sara? — woll' es mir gestehen
Nicht wahr? — heut' wieder hast Du sie vermißt.

Conrad.

Johannes, ja! — auch dieß noch kommt hinzu! —
Wo faß' ich Muth, mein schweres Loos zu tragen?

Johannes.

An meinem Herzen suche Deine Ruh',
Denn, freudig kann ich Dir es sagen,
Dein Weib ist schuldlos, oder Deine Seele
Ist selbst voll Schuld! — Ich sprach sie hier.

Conrad.

Du sprachst sie hier? — Johannes! o, erzähle
Was war's? was führte sie zu Dir?

Johannes.

Von mir nicht! Nein, aus ihrem eignen Munde
Vernimm, wie glücklich Du als Gatte bist! —
Und dann verstatte, daß bei Eurem Bunde
Auch Euer Freund zugegen ist.

Conrad.

Willkommen sey mir die ersehnte Stunde!
Doch Sara darf von Dir noch nichts erfahren!
Was forderst Du? — Wo denkst Du hin!

Johannes.

Vor einem solchen hohen Frauen-Sinn
Brauchst Du nicht mein Geheimniß zu bewahren.

Conrad.

Das fühl' auch ich! — Doch aber Thür' und Wände,
Sie haben Ohren, bringen uns Verrath! — —
Mein Freund, Dein Schicksal ist noch nicht zu Ende;
Weit aus, hoff' ich, läuft noch Dein Pfad.

Johannes.

Weit aus? — Du irrst! Hier ist das Ziel gefunden.
Hier steh' und wart' ich, bis der Vorhang sinkt.

Conrad.

Nein! Nein! Dein Leben bringt noch große Stunden
In denen Dir Vergeltung winkt.

Johannes.

Vergeltung wohnt dort oben!

Conrad.

O ich mahne
Dich an das Vaterland, das Dein bedarf!
Soll sie denn wehn des Unterdrückers Fahne,
Der alles Recht zu Boden warf?
Wo ist Johann v. Bruckthal, der im Rathe
Der Väter als der erste stand? —
Der, als der Feind den Männern nahte,
Ihn züchtigte mit starker Hand? —
Du hast noch nicht das ganze Spiel verloren,
Vom Schicksal bist Du auserkoren
Zum Held, der für die Unschuld ficht.
Steh auf, mein Freund, als wär'st Du neu geboren,
Und stelle Dich zum Gott'sgericht! —

Johannes.

Ich kann nicht! — Herz und Kraft sind mir gebrochen!
Schon gab ich alles, was ich nannte mein.

Conrad.

Nein, unter Gräbern, unter Todtenknochen
Soll Bruckthal länger nicht verborgen seyn.
An einen würdigern und sich'rern Ort
Führ' ich Dich, wo Du freudig wirst empfangen!
Johannes, zögre nicht! — Du mußt hier fort! —
Dein Freund hat Gründ', es dringend zu verlangen.

Johannes.

Ich war ein Mann, als ich die Bürger alle
Für ihre Freiheit einst zum Kampfe rief! —
Als ich die Nacht verwachte auf dem Walle,
Indeß die Stadt in sichrem Frieden schlief.
Als ich im Rath für die gerechte Sache
Das Wort geführt, und dann das Schwert;
Als unterm theuren väterlichen Dache
Ein Weib noch mein war, noch ein Kind, ein Heerd! —
Seit aber ich an jenem Schreckenstag
Lag blutend unter Feindes Rossen;
Seit unsre arme Stadt dem Feind erlag
Und unsrer Bürger edles Blut geflossen,
Seit mir der Tod des Kindes Blüthe brach,
Seit jene Würger auch mein Weib erschossen — —

Er bedeckt das Gesicht mit den Händen.

Conrad.

Johannes! die Erinn'rungen erweichen
Dein Herz zu stark! — Was einmal hin, ist hin!

Johannes.

O laß mich immer mein Geschick vergleichen,
Um zu vergleichen, was ich war und bin.
Denkst Du des Abends, wo am Bettlerstabe
Ich zitternd heimlich zu Dir kam? —
Und unerkannt die mir gereichte Gabe
Lautweinend nahm? —
Die Freunde hatten mit Gefahr des Lebens
Mich zwar durch Flucht befreit aus Henkershand,
Allein wohin ich floh, ich floh vergebens,
Denn Gram und Wahnsinn kamen nachgerannt.

Conrad.

Wohl denk' ich jenes Abends, die vertrauten
Geliebten Züge kannt' ich fast nicht mehr;
Die bleichen Lippen bebten, und es schauten,
Die treuen frommen Augen wild umher.

Johannes.

Und meine Wunden heilt' dein zartes Sorgen,
Die Schwert und Rosseshuf mir schlug.
Du hast mich dem Tyrannen treu verborgen,
Der Rache dürstend nach dem Flüchtling frug;
Und als ich endlich wiederum genesen,
Bist Du's, mein treuer Conrad, nicht gewesen,
Der mich in diesen sichern Hafen trug?

Conrad, dringend.

Doch nicht für immer. Ach! Johannes frage
Mich länger nicht, fort mußt Du, es ist Zeit! —

Johannes.

Nein! störe nicht die letzten Tage,
Denn glaube nur, mein Ziel ist nicht mehr weit.

Conrad.

Für Deine Hand paßt länger nicht der Spaten,
Der Dich auf eine kurze Zeit geschützt.

Johannes.

Ich aber kann ihn jetzt nicht mehr entrathen,
Er ist der Stab, auf den mein Arm sich stützt.
Wenn ich des Tages meine Gräber baue,
Wenn bei der Arbeit Ruhe sinkt auf mich,
Wenn Abends ich mein stilles Feld beschaue,
Und dann allnächtlich harr' auf Dich; —
Wenn wir dann beide im Geheim berathen,
Was Deinem Vaterland ist noth,
Du von mir eilst zu streu'n die neuen Saaten,
Und ich die Saat bestelle für den Tod — —
Dann preis' ich kniend oft den Herrn des Lebens,
Denn halbzerknickt, athm' ich doch nicht vergebens,
Weil er Dein Herz und Deinen Arm mir bot.

Conrad, unruhig.

Doch sicher darfst Du hier Dich nimmer halten. —
Man weiß, Du bist nach unsrer Stadt geflohn. —
Ich habe leider Kunde heut erhalten,
Die Feinde suchen Dich auf's neue schon.

Johannes.

So laßt sie immer! hier sucht doch mich keiner,

Den Todtengräber Bruck kennt ja nur einer,
Und dieser treu verschwiegne Freund bist Du.
O lass' mich hier! — hier wehet mir viel reiner,
Als irgendwo des Himmels Friede zu.
Wenn ich der Leichen stilles Antlitz schaue,
Bei ihnen wache, eh' das Grab sie deckt,
Dann ist's dem bangen Herzen so, als graue
Der Morgen schon, wo mich Lenore weckt.

Conrad, in höchster Bewegung.

So darf ich Dir's denn länger nicht verhehlen! —
Es ist heut ein Commando eingerückt;
Mit Grüßen zwar, doch eigentlich Befehlen,
Die der Tyrann an unsre Stadt geschickt:
»Er hab' erfahren, daß der Hochverräther
Johann v. Bruckthal bei uns sey,
Und stell' es aus besond'rer Gnad' uns frei,
Selbst auszuliefern jenen Uebertreter,
Wo nicht, doch ohne Weig'rung zu gestatten,
Daß er ihn suche!« — Als nun schnell hierauf
Wir Senatoren uns versammelt hatten,
Stand ernst der Bürgermeister auf,
Uns diese Ford'rung vorzutragen.
Und als er schwieg — schwieg alles um ihn her;
Es wagte keiner nur ein Wort zu sagen,
Denn jedem Busen ward das Athmen schwer.
So saßen lange schweigend wir im Kreise
In unsre schwarzen Mäntel eingehüllt,

Und eine Ahndung überschlich mich leise,
Als säh' ich Deines Todenzuges Bild.

Johannes.

Und was beschloßt Ihr, daß nun soll geschehen?
Saßt Ihr als Väter auch zu Rath?
Brauchst Du erröthend nicht vor mir zu stehen? —

Conrad.

Was hättest Du gethan an unsrer Statt?

Johannes, hastig.

Auf jeden Fall den Bruckthal preisgegeben!
Was gilt für's Ganze denn ein einzeln Leben! —
Weh' dem! der ander Ding gerathen hat!

Conrad.

Mein Freund! so sind wir Deiner werth geblieben!
Wir schwiegen lange fort und fort. —
Da nahm der Consul wiederum das Wort:
»Die Antwort, sprach er, ist nicht zu verschieben,
»Wir dürfen's nicht mit jener Macht verderben,
»Denn noch beruht das Wohl der Stadt darauf.
»Ein Einzelner mag für das Ganze sterben,
»Das Ganze opfre sich nicht einem auf! —
»Doch laßt uns nicht das alte Gastrecht schmähen,
»Ausliefern nicht den edlen Mann,
»Mag man ihn suchen, selber ihn erspähen,
»Und, daß ein Freund noch helfen kann,
»Laßt unsern Schluß uns öffentlich gestehen,
»Vielleicht wagt einer noch sein Leben d'ran!« —

Johannes.

Du wackrer Mann! — Du Vater Deiner Bürger!
Dich segne Freund und Vaterland!

Conrad.

Mein Bruckthal! — ach! schon halten Deine Würger
Des Raths Bewill'gung in der Hand.
Ihr Geierblick wird hier auch Dich erspähen,
Drum folg' dem Freunde, der Dich retten will.
Zu Deiner Flucht hab' ich schon in der Still'
Dir sichre Wege ausersehen.

Johannes.

Und Du willst seine Rache auf dich laden,
Daß Du das Opfer ihm entreiß'st?

Conrad.

Du mußt entfliehn! — Mir kann sein Zorn nichts schaden,
Ich spotte seiner Allmacht dreist! —
Du mußt entfliehn! und sollt' ich Dich nicht rühren
Durch meine Bitten, bleibst Du trotzig, kalt,
Nun wohl, so werd' ich mit Gewalt
Dich weg von diesen Gräbern führen.

Johannes.

Mein Conrad! fasse Dich! ich will ja gehen! —
Doch warte nur bis morgen Nacht. —

Conrad.

Gut! diese Frist will ich Dir zugestehen,

Dann aber frisch ans Werk gedacht.
Bis dahin, hoff' ich bleibst Du noch verborgen.

Johannes.

Jetzt geh' nur heim! vorbei ist Mitternacht.
Ich will mein Amt noch einmal hier besorgen.
Wenn aber bei dem ersten Frühroths strahl
Vom Thurm des Doms man bläst den Morgen-
segen,
Dann, Conrad, eile zu mir noch einmal;
Ich habe viel Dir an das Herz zu legen.

Conrad.

Warum nicht jetzt? —

Johannes.

Nein, g'rad' an jener Stunde
Hängt Deine Ruh.
Versprich mir, daß Du kommst, mit Hand und
Munde.

Conrad.

Ich sag' es zu! Geht ab.

Vierte Scene.

Johannes, allein.

Der Tieger hat das mattgejagte Wild
In sichrer Höhle wieder aufgefunden! —
Das warme Blut, aus meines Herzenswunden
Hat seinen Durst noch nicht gestillt.
Und neue Flucht sollt' ich auf's neue wagen?

Dem Tod entrinnen, der schon nah' mir steht?
Ich müßte selber mich verwundernd fragen:
Du fliehst, Du, den die Füße kaum mehr tragen,
Ein Leben rettend, das schon still vergeht? —
Erkaufen sollt' ich diese Hand voll Stunden
Vielleicht mit eines edlen Freundes Glück? —
Der Tieger krallt sich jedem ins Genick,
Durch den die Beute sichre Flucht gefunden!
Ach! eine Stimme wiederholt es laut:
Wär' ich nicht dort entronnen seinen Krallen,
Als er das Blutgerüst für mich gebaut,
So wär' mein Weib als Opfer nicht gefallen! —
Doch kurz will ich das Spiel zu Ende führen.
Das Bischen Leben ist es nicht mehr werth,
Nur eine Thräne d'rüber zu verlieren,
Und daß die Sorge drob den Freund verzehrt.
Hab' ich nur in den nächsten Morgenstunden
Mit seiner Sara erst versöhnt den Freund,
Hat er sie wieder, und sie ihn gefunden,
Hab' ich, die nie sich trennten, nun vereint,
Dann überliefr' ich selbst mich in der Stille. —
Die Rachegöttin hält das Sündenmaaß,
So ströme denn mein Blut hinein, auf daß
Es schneller sich bis an den Rand erfülle! —
Die Saat mit Blut gedüngt keimt herrlich auf,
Und wird dereinst noch reiche Früchte tragen.
Prophetisch seh' ich in der Jahre Lauf,

Die alte goldne Zeit noch einmal tagen,
Wo Fürsten sich auf freie Völker stützen,
Und Friede halten fern und nah',
Und der Gesetze heil'ge Tafeln schützen,
Als stünde noch die Bundeslade da;
Wo blutige und gleissende Tyrannen
Wie böse Geister sind geflohn von dannen! —

Er sinkt auf die Ruhebank nieder.

Wo war ich? — was erschauten meine Blicke? —
Floh denn mein Geist schon himmelwärts? —
Ach, noch zieht ihn die Erde kalt zurücke,
Und bänger, matter schägt das Herz! —

Er steht auf.

Doch, Todtengräber! nun zu Deiner Pflicht!
Erfülle sie zum letztenmale.

Er zieht den schwarzen Vorhang im Hintergrunde weg; man erblickt eine zweite kleine Halle, hinten mit einer Thür. In derselben steht ein offner Sarg, worin eine weibliche Leiche liegt, die von oben her bis an die Brust mit einem Tuche verdeckt ist; die Hände, die sie gefaltet hält, sind frei. Von der Decke herab hängt über der Leiche eine seidne Schnur herab, wie dieß in Leichenhäusern gewöhnlich ist, um das Wiedererwachen der Todten durch eine Klingel, an welche die Schnur befestigt ist, zu vernehmen. Der Sarg steht der Länge nach in der Halle, mit dem Fußende gegen die Zuschauer, am Hauptende etwas erhöht. Der Sargdeckel liegt daneben. Johannes zündet eine Kerze an, und stellt sie so zu Häupten des Sarges, daß die Leiche völlig beleuchtet wird.

Schlaf ruhig, armes Kind! — erwache nicht!
Die Mutter wiegt Dich ein im Todesthale. —
Wie innig mich die Sehnsucht jetzt ergreift,

Mit Dir hinab den dunklen Weg zu wallen!
Ich fühl's, das matte Herz, es ist gereift,
Als Frucht vom Baum des Lebens abzufallen.

Er will der Leiche die Schnur in die Hände geben.

Nimm noch einmal in Deine kalten Hände
Des großen Schauspielvorhangs Schnur;
Und ist Dein Trauerspiel noch nicht zu Ende,
Und kommt ein neuer Act, — so klingle nur. —

Ein findet einen Brief in ihren Händen.

Ein Briefchen? — Sind es des Geliebten Worte,
Die Deine Hand noch hält? —
Auf daß mit ihnen am verschwiegnen Orte
Dein Herz in eine Asche sanft zerfällt? —
O, lass' mich doch Dein treues Antlitz schauen!
Was noch geheim auf Stirn und Lippe steht,
Kannst Du mir immer anvertrauen,
Eh es mit Dir zu Bette geht.

Er deckt das Tuch von der Leiche ab, und bebt zurück, als er sie betrachtet.

Was ist das? — Tod! willst Du mich hier belügen?
Die Leiche grüßt mich mit vertrauten Zügen,
Als hätte sie mich längst gekannt. —
Hat nicht dieß Auge einst mein Bild gespiegelt?
Hat dieser Mund, so fest versiegelt,
Nicht liebend mich bei Namen sonst genannt?

Er öffnet in größter Bewegung den Brief, und als er hineingeblickt, wankt er matt zurück.

Es sind die letzten Zeilen meiner Hand —

Es ist mein Weib! — es ist Eleonore! —
Willkommen! Bist Du hergesandt,
Mich zu empfangen an dem dunklen Thore? —
Bist Du dem Blutgerüst wie ich entkommen?
Hast Du mich, wie ich Dich beweint? —
Und führst mir jetzt in Deiner stillen frommen
Gestalt den Tod herbei als Freund?

Er starrt sie lange an, dann mit sinkender Stimme.

Ich fühl's, sanft löst er ab des Herzens Jammer. —

Er löscht die Kerze aus, und hält sich mühsam am Sarge.

Das Auge bricht! — — Es sinkt der Tag! —
Zu Bette dann! — — Es öffnet sich die Kammer —

Er faßt die Hand der Leiche.

Gieb Deine Hand, mein Weib! — und zieh'
mich nach! —

Er sinkt langsam auf die Leiche hin. Indeß ein leises Zucken sein Hinscheiden verkündigt, hört man aus der Ferne vom Dom den Choral blasen. Die dunkle Halle wird lichter, und auf die Gruppe der Todten fallen die ersten Strahlen der Morgenröthe.

Fünfte Scene.

Sara von Ulstrade.

Sara,

den Johannes erblickend.

Sieh! bei dem Wachen ist er eingeschlafen. —
Ich will verziehn.

Sie setzt sich auf die Ruhebank.

Wie sanft er ruht! —
Der müde Steuermann in diesem Hafen,
Schläft selbst auf starrer Leiche gut. — —
Doch horch! — wer naht! — ich höre Tritte schallen!

Sechste Scene.

Die Vorige, und Conrad von Ulstrade.

Conrad,
im raschen Hereintreten.

Hier bin ich!
Erstaunend, als er Sara erblickt.
Ha! Dich treff' ich hier?
Was willst Du, Weib in diesen Todtenhallen?

Sara,
freundlich auf ihn zutretend.

Mein Conrad! wie? — mißtraust Du mir? —

Conrad.

Nein! wahrlich nein! — Doch eine Zentnerlast — —
Er vollendet nicht, und wendet sich bekümmert ab.

Sara.

Welch' eine Last liegt auf dem treuen Herzen? —

Conrad.

So wisse denn, ich kann es nicht verschmerzen,
Daß Du für mich Geheimniß hast. —
Es ist mir fast, als hätt' ich Dich verloren! —

Sara.

So ist mir's auch in meiner bangen Brust.
Geliebter Mann, bist Du Dir's nicht bewußt,
Daß auch Du viel verborgen meinen Ohren? —

Conrad.

Wohl! Doch nicht um es sichrer zu bewahren;
Ich kenne Deinen treu verschwiegnen Mund.
Nur meine Sorgen wollt' ich Dir ersparen;
Bald aber, Sara, wird es nun Dir kund.

Sara.

So sind wir beide einen Weg gegangen,
Dasselbe hat zum Schweigen mich bewegt.
Doch meine Sorge hat der Tod empfangen;
Dort liegt die Freundin, die ich still gepflegt.

Conrad,

da er Johannes erblickt.

Sieh da! er schläft! — Ich werd' ihn wecken müssen,
Denn uns're edle Zeit verstreicht.

Sie treten näher.

Wach auf, mein Freund! — Du hast ein kaltes Kissen!
Bald schlummerst weicher Du vielleicht.

Sara.

O lass' ihn! —

Conrad,

als er seine Hand faßt, erschrocken.

Gott! was ist hier vorgegangen? —
Das ist kein Schlaf; kalt ist die Hand wie Eis! —

Es will ihn aufheben, läßt ihn aber, da er ihn todt findet sanft neben dem Sarge nieder.

So bist Du heimlich mir davon gegangen? —
Eh' ich Dich noch zu retten weiß? —

Sara.

Wie? ist er todt? —

Conrad.

Das Herz hat ausgeschlagen!
Das große Herz, wie keins mehr ist! —
O kann nicht mehr Dein bleicher Mund mir's sagen;
Warum Du mir so schnell entflohen bist? —

Sie stehn in seinen Anblick versunken, dann fährt Conrad fort.

Nun Sara, brauch' ich länger nicht zu schweigen, —
Sieh diese starren edlen Züge an. — —
Du magst Dich tief vor seinem Namen beugen,
Johann von Bruckthal hieß der Mann! —

Sara.

Wie? und die Freundin, die ich heimlich barg,
Weil der Entflohnen Schmach und Tod bedrohten,
Die neben ihm dort friedlich schläft im Sarg,
Lenore ists, die Gattin Deines Todten! —

Conrad.

Lenore? — O nun sieht mein Auge klar! —
Ihr habt Euch unverhofft hier wiederfunden,
Noch einmal, doch am ernstern Traualtar,
Hat Euch der Todesengel hier verbunden! —

Zu Sara.

Kannst Du es nun in meinem Innern lesen,
Was mein Geheimniß und mein Gram gewesen?

Sara.

Durchschaust auch Du mein Herz nun klar? —

Conrad.

Mein Weib! — wir haben uns bewährt gefunden!

Sara.

So hat auch uns ein Engel neu verbunden
An diesem ernsten Traualtar! —

Sie sinken sich in die Arme.

Siebente Scene.

Es ist Tag geworden, und beide Hallen haben volles Licht. Ein Officier tritt mit vier Mann Wache herein. Conrad und Sara gehen ihm in den Vordergrund entgegen.

Conrad.

Was wollt Ihr hier? —

Officier, zur Wache.

Besetzt die Thüren.

Hierauf gehen zwei Soldaten nach dem Eingange ab, durch welchen sie hereingekommen, die beiden andern besetzen die Thüre im Hintergrund der zweiten Halle, und bleiben sichtbar.

Johann von Bruckthal such' ich hier!
Ich habe Ordre, ihn hinwegzuführen,
Denn die Verkleidung kennen wir.

Conrad.

Ihr kommt zu spät, er ist Euch schon entgangen;

Officier.

Wir wissen es genau, hier lebt er jetzt.
Er gebe sich gutwillig mir gefangen,
Das ganze Haus ist schon besetzt.

Conrad.

Auf Frühroths Strahlen ist er hingeflogen,
Wo Ihr vergeblich ihn bedroht. —
Der Tod hat um das Opfer Euch betrogen,
Dort schläft er! — Rechtet mit dem Tod!

Officier.

Er tritt in die Halle, und betrachtet die Leiche.

Er ist's! — Ich kannt' ihn einst in Kraft der Jugend.
Das Herz ist starr! — Die Hand ist kalt! —
Ich weiche hier der höheren Gewalt,
Und ehr' im Feind auch ächte Heldentugend!

Er zieht den Degen und winkt, worauf die an der Thüre stehende Wache ins Gewehr tritt; dann entblößt er sein Haupt, und legt seinen Degen auf die Leiche.

Der Vorhang fällt.

Inhalt

des

vierten Bandes.

	Seite.
Die Sühnung	3
Der Leuchtthurm	67
Die Freistatt.	167

Bey Mich. Lechner, Buchhändler in Wien
und in allen Buchhandlungen in den Provinzen
ist um beygesetzte Preise in C. M. zu haben.

Houwald, Ernst v., Erzählungen. 3 Thle. mit Titelk.
Wien 1827. Im Umschlage broschirt. 1 fl. 48 kr.

Enthaltend:

1. Jacob Thau, der Hof-Narr. — Das Wiedersehen auf dem St. Bernhard. — Das Seetreffen bey Nacht. Mit Titelk. Wien 1827. Im Umschlage broschirt. 36 kr.
2. Die Schlacht bey Malplaquet. — Die Todtenhand. Eine Kriminalgeschichte. — Der Epilog zu Maria Stuart. Mit Titelk. Wien 1827. Im Umschl. broschirt. 36 kr.
3. Wahnsinn und Tod. — Das Begräbniß. — Die Braut von sechs Jahrhunderten. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschl. broschirt. 36 kr.

Houwald, Ernst v., Theater und Gedichte. 5 Bändch.
Mit Titelkupfern. Wien. 1827. Im Umschlage broschirt. 3 fl.

Enthaltend:

1. Das Bild, Trauerspiel. Mit Titelk. Wien 827. In Umschlag brosch. 36 kr.
2. Die Feinde, Trauerspiel. Mit Titelk. Wien 827. In Umschlag brosch. 36 kr.
3. Der Fürst u. der Bürger — Die alten Spielcameraden. Mit Titelk. Wien 827. 36 kr.
4. Die Sühnung. — Der Leuchtthurm. — Die Freistatt. Mit Titelk. Wien 827. 36 kr.
5. Die Heimkehr. — Seinem Schicksal kann Niemand entgehen — Gedichte. Mit Titelk. Wien 1827. Im Umschl. brosch. 36 kr.

Houwald, Ernst v., Erzählungen für Kinder gebildeter Stände. 2 Bändch. Mit Titelkupfern. Wien. 1827. Im Umschlage broschirt. 1 fl. 12 kr., sauber steif gebunden 1 fl. 36 kr.

Enthaltend:

1. Rübezahl und seine Schwestern. — Die Reise auf das Riesengebirge. Eine Fortsetzung der Erzählung Rübezahl und seine Schwestern. — Die Christbescherung. — Gespräche des heiligen Hieronymus mit dem Christuskinde. — Der fromme Sänger. — Der Seegreis und die Fischerin. — Karl der Große und Wittekind. — Der Landmann. — Der Käfer.
2. Die Brand-Hexe. — Der Einsiedler. — Socrates. — Der kluge Hund. — Der Christ und der Muhamedaner. — Der Sechser. — Albert der Wildfang. — Die Begeisterung. — Psyche. Der Jüngling und der Wanderer. — Die Kinder im Walde. — Charaden und Räthseln nebst dessen Auflösung.

Bey Mich. Lechner, Buchhändler in Wien und in allen Buchhandlungen in den Provinzen ist neu zu haben:

(Preise in C. M.)

Houwald, Ernst von, Theater und Gedichte.

5 Bändchen mit Titelk. Wien 1827. In Umschlägen brosch. 3 fl. auf Velinp. 4 fl. 40 kr.

Enthaltend:

1. Das Bild, Trauerspiel. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag broschirt. 36 kr.
2. Die Feinde, Trauerspiel. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag broschirt. 36 kr.
3. Der Fürst und der Bürger. Drama. — Die alten Spielcameraden. Lustspiel. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag broschirt. 36 kr.
4. Die Sühnung. Drama. — Der Leuchtthurm. Drama. — Die Freistatt. Tragödie. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag broschirt. 36 kr.
5. Die Heimkehr. Trauerspiel. — Seinem Schicksal kann Niemand entgehen. Drama. — Gedichte Mit Titelk. Wien 1827. In Umschl. brosch. 36 kr.

Houwald, Ernst v., Erzählungen. 3 Theile. Mit Titelkupfern. Wien. 1827. Im Umschlage broschirt. 1 fl. 48 kr. Jedes Bdch. auch einzeln 36 kr.

Houwald, Ernst v., Erzählungen für Kinder gebildeter Stände. 2 Bändch. Mit Titelkupfern. Wien. 1827. Im Umschlage brosch. 1 fl. 12 kr. Sauber steif gebunden 1 fl. 36 kr.

Houwald, Ernst v., Theater für Kinder gebildeter Stände. 2 Bändch. Mit Titelkupfern. Wien. 1827. Im Umschl. brosch. 1 fl. 12 kr. Sauber steif gebunden 1 fl. 36 kr.